

Arbeitsfassung vom 12.10.03

0. EINLEITUNG: DE-KONSTRUKTIONEN – GENDER STUDIES ALS TRANSDISZIPLINÄRE DIFFERENZFORSCHUNG

Were one to write a general philosophical history of the concept of difference, one might be tempted to view it as the history of the progressive emancipation of difference from identity.

Gasché, *Inventions of Difference*

Difference. An important dimension of post-structuralist analyses of language has to do with the concept of difference, the notion [...] that meaning is made through implicit or explicit contrasts, that a positive definition rests on the negation or repression of something represented as antithetical to it.

Scott, *Deconstructing Equality-Versus-Difference*

I began to ask myself what differences I was really talking about.

Barbara Johnson, *A World of Difference*

Der Aufruf durch das BM:BWK, Perspektiven transdisziplinärer Geschlechterforschung zu entwickeln, dies wenn möglich auch als Teamarbeit, wirkte tatsächlich impulsgebend für ein Projekt, dessen Disziplinenkoppelung so selbstverständlich nicht ist: Es existiert wenig Forschungsliteratur zum Themenkreis, der die Grundlagen des Projekts skizziert, nämlich *Konfrontation und Dialog differenztheoretischer Positionen aus Dekonstruktion, Systemtheorie und Radikalem Konstruktivismus* (vgl. de Berg/Prangel, *Differenzen*).¹ Setzt man den Forschungsrahmen zudem innerhalb der aktuellen Sex/Gender-Debatte an, die entscheidend geprägt ist durch den Begriff der *De-Konstruktion* – ein Begriff, der für unsere Untersuchung die theoretische Meta-Klammer bildet –, bleibt die bibliographische Ausbeute gering.

Fundiert ist das Diskussionsprojekt über die gemeinsame These der *Konstruktivität der Kategorie Geschlecht*. Konstruktivität sehe ich als Eigenschaft jeder Erkenntnis, die abhängig von Begriffssystemen und Konventionen ist – "im Gegensatz zur realistischen Vorstellung einer ontischen äußeren Wirklichkeit" (Nünning, *Metzler-Lexikon*, 333). Konstruktivität kann als Grundannahme der Dekonstruktion verstanden werden. Das Moment der De-Konstruktion enthält immer auch eines der Konstruktion und verweist auf den gleichsam doppelten Gestus dekonstruktiver Denkbewegungen, nämlich der radikalen Auffaltung überlieferter Begriffsgerüste und dem gleichzeitigen Bewusstsein, in der Sprache verhaftet zu sein, nicht ohne diese auszukommen. Die Reflexion auf den konstruktiven Charakter, die diskursive, performative 'Hervorbringung' von (Geschlechts-)Identitäten, steht der Annahme einer 'natürlichen' Kategorie von Geschlecht entgegen. Was nicht 'natürlich' ist (sondern allenfalls so scheint) ist (aufgrund unterschiedlicher Faktoren) konstruiert. Es gehört, wie es Barbara Vinken einmal formuliert hat, "zur diskursiven Konstruktion des Geschlechts, daß es völlig natürlich erscheint" (zitiert nach Hof, *Entwicklung der Gender Studies*, 24). 'Naturalisierende' bzw. 'ontologisierende' Konzepte von Geschlecht werden im konstruktivistischen Kontext dekonstruiert.

Dekonstruktive Ansätze fokussieren sprachlich-diskursive Formatio-

nen, die auf die *Repräsentationen, Konstruktionen und Praktiken von Geschlechterdifferenz* hin 'gelesen' werden. Die kritische Lektüre wendet sich gegen binäre Muster und geht davon aus, wie es mit Gudrun Axeli-Knapp wissenschaftstheoretisch und -historisch verortbar wäre, "dass nicht mehr nur die Auslegung des Geschlechtsunterschieds und die Existenzweisen von Frauen und Männern als geschichtlich aufgefaßt wurden, sondern dass der biologische Dimorphismus selbst, die körperliche Zweigeschlechtlichkeit, nicht als von Natur aus gegeben, sondern als kulturell spezifische Form der Klassifikation in den Blick genommen wurde" (Knapp, *Konstruktion*, 67). Damit trifft sie den Kern aktueller Kontroversen zeitgenössischer feministischer Theorie.

Geschlecht als Konstruktion, wie es auch jüngere Publikationen, Symposien etc. deutlich machen, ist für viele ForscherInnen mittlerweile unhinterfragter Ausgangspunkt und auch Fokus ihrer wissenschaftlichen Perspektive. Für andere hingegen, möglicherweise auch als 'Generationenkonflikt' formulierbar, sind konstruktivistische Positionen längst nicht selbstverständlich und bergen immer noch ein provokatives Potential. Was als *Konstruktivismusdebatte* zeitgenössische Reflexionsprozesse innerhalb der Gender Studies kontrovers konturiert, ist längst nicht klar definiert. Zwar gehen die einzelnen Positionen von der sozialen und kulturellen Konstruiertheit der Kategorie Geschlecht aus und weisen im Großen und Ganzen Begründungszusammenhänge zurück, die auf biologischen Essenzen basieren, jedoch umfasst die Bestandsaufnahme zumindest folgende Varianten:

- feministisch-dekonstruktive Perspektiven (französischer und anglo-amerikanischer Provenienz und deren deutschsprachige Rezeption) in den Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften,
- diskursanalytische Zugänge innerhalb eines großen Spektrums von Wissenschaftsbereichen (primär im Anschluss an Michel Foucault),
- ethnomethodologische Ansätze in der sozialwissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung sowie den Kulturwissenschaften,
- repräsentationstheoretische bzw. -kritische Perspektiven bezogen auf Sprache, Kultur, Medien, Ästhetik und
- radikal-konstruktivistisch/systemtheoretische Denkmodelle innerhalb der Sozial-, Sprach- und Literaturwissenschaften.

Was all diese Positionen in einem gewissen Ausmaß vereint, ist der Konsens darüber, dass weder 'Geschlecht' noch 'Natur' etwas Ursprüngliches, den sozialen Verhältnissen bzw. der kulturellen Produktion Vorgängiges ist, sondern *gemacht, konstruiert* und daher prinzipiell kontingent ist. VertreterInnen de-konstruktivistischer Theorien und Methodologien versuchen, Vereindeutigungen und Naturalisierungen von Geschlecht kritisch zu hinterfragen bzw. zu unterlaufen, indem sie Herstellungsprozesse re-konstruieren und sichtbar machen. Damit betont die konstruktivistische Intervention zugleich auch die Gestaltbarkeit von Konstruktionsprozessen in Wissenschaft und Alltagsverhältnissen. Signifikant für die unter Punkt 1 angeführte de-konstruktive Zugangsweise in der Tradition *der* Dekonstruktion ist, was Bettine Menke als Zusammenhang von Konstruktion/Dekonstruktion/Geschlecht programmatisch auf den Punkt bringt:

Dekonstruktion heißt für die Ordnung der Geschlechter, zunächst das Modell der Konstruktion zu exponieren: Sie (und mit ihr die Identität der Geschlechter) ist nach der Logik der rein geschiedenen und intern hierarchischen Opposition gedacht oder vielmehr konstituiert sich nach dieser Logik. [...] Die Opposition männlich / weiblich und die in ihr anscheinend sicheren Identitäten der Ge-

schlechter (Männlichkeit wie Weiblichkeit) und was als naturgegebener Unterschied erscheint, werden als die ebenso ungesicherten wie langlebigen 'Effekte' von Differenzen und Relationen erkennbar – lesbar als ein Zusammenhang von *figurativer Konstruktion und De-Figuration*. Die zweiwertige Logik der Oppositionsbildung, der Opposition, die als reine Scheidung reiner Pole stets intern hierarchisiert ist, muß gelesen – exponiert werden. Und sie zu lesen heißt, sie zu subvertieren. Dekonstruktion 'operiert' als ein Wi(e)derlesen im doppelten Sinne des Erneut- und Gegenlesens der Konstruktionen. (Menke, *Dekonstruktion der Geschlechteropposition*, 38)

Menkes Emphase auf *Lektüren über rhetorische Figuren* ist signifikant für die dekonstruktiv feministische Herangehensweisen an die Geschlechterdifferenz im Anschluss an Derrida sowie an TheoretikerInnen der so genannten Yale School (als 'male'- und 'female'-school – vgl. Johnson, *Gender Theory and the Yale School*) und in weiterer Folge an Judith Butler. Rhetorische Lektürestrategien bzw. Denkopoperationen, die sich aus den Reformulierungen von Rhetorik bzw. Rhetorizität durch Jacques Derrida und Paul de Man eröffnen, sind, gemeinsam mit Einflüssen durch Texte von Foucault (Genealogie/Subjektivierung), Austin (Performativität/'citationality'), Freud (Melancholie), Nietzsche/Hegel (Sklavenmoral, 'lordship') und Althusser (Interpellation) für das Verständnis von Judith Butlers Diskussion der Regulationsfiguren *sex/gender* konstitutiv. (vgl. auch Salih, *Judith Butler*, 7)

Von besonderer Relevanz für unser Projekt ist die Judith Butler zugeschriebene *radikal konstruktivistische* Position. Das Label *radikaler Konstruktivismus* bezieht sich – mehr oder weniger fälschlicherweise – auf die Position, dass alles Sprache und Diskurs ist und dass alles, einschließlich (der Materialität) des Körpers sprachlich und diskursiv konstruiert ist. Dagegen ist es wichtig, den Begriff *Konstruktion* im Zusammenhang mit der Konstruktion und Konstitution von Geschlechtsidentität sowie sexuell markierter und signifizierter Körper nicht als einen einmaligen, unilateralen, von einem einzelnen Agenten (*dem* Subjekt, *der* Macht) verursachten Akt zu lesen, sondern als einen reiterativen und resignifikativen Prozess der De- und der Rekonstruktion (vgl. Salih, *Judith Butler*, 81f.). Gudrun Axeli-Knapp hat herausgearbeitet, dass die deutlichsten Annäherungen an Judith Butlers Dekonstruktion der Geschlechteropposition bei jenen Autorinnen zu finden sind, die sozialkonstruktivistisch orientiert sind und für die "Zweigeschlechtlichkeit selbst zum Angriffspunkt der Kritik wird und die Vorstellungen einer Neutralisierung der Geschlechterdifferenz (de-gendering) oder einer Vervielfältigung von Geschlechtsoppositionen entwickelt haben" (Knapp, *Konstruktion*, 81). Dennoch beschränkt sich der Begriff der Dekonstruktion "im sozialkonstruktivistischen Spektrum letztlich auf eine empirisch orientierte Re-Konstruktion der Konstruktionsprozesse von Geschlecht" (Knapp, *Konstruktion*, Fn. 91), hat also, wie ich hinzufügen möchte, wenig mit den rhetorisch-dekonstruktiven Lektüren von Menke et al. einerseits oder den rhetorisch-performativen Strategien Judith Butlers andererseits zu tun. Radikaler als Axeli-Knapp grenzt Birgit Wartenpfehl die Dekonstruktion von diskurstheoretischen und ethnomethodologischen Zugängen ab, die aus ihrer Sicht gar nichts mit der Dekonstruktion zu tun haben und allenfalls als eine "Re-Konstruktion" zu bezeichnen seien, weil "beide Ansätze lediglich nach dem Herstellungsmodus von Zweigeschlechtlichkeit und der soziokulturellen Interpretation von Geschlechterdifferenz fragen" (Wartenpfehl, *Destruktion – Konstruktion – Dekonstruktion*, 191). Diese Klassifizierung trifft sich wiederum mit Axeli-Knapps Orientierungsversuchen. Butlers Position muss wissenschaftstheoretisch und -historisch unab-

hängig vom so genannten *Radikalen Konstruktivismus* gedacht werden, der sich als erkenntnistheoretisches Programm auf der Basis der Kognitionstheorie Humberto Maturanas und der Arbeiten von Ernst von Glasersfeld sowie des Kybernetikers Heinz von Foerster formiert hat und seit Mitte der 80er Jahre den Siegener Arbeiten zur Literaturwissenschaft zu Grunde liegt (vgl. u.a. Schmidt, *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus*). Ausnahmen bilden die bereits umfangreichen Arbeiten von Ursula Pasero, Beiträge von Marianne Krüll, Renate Dürr, Annette Runte sowie Sibylle Moser (vgl. Krüll, *Das rekursive Denken*; Dürr, *Verhandlungen des Geschlechts*; Wobbe/Lindemann, *Denkachsen*; Moser, *Weibliche Selbst-Organisation*).

Insofern soll das Projekt *Produktive Differenzen* auch das unterschiedliche und oft missverständliche Verständnis von 'De-Konstruktivismen' aufarbeiten und zugleich Relationen herstellen, die in der genderspezifischen Konstruktivismusdebatte fehlen und die unseren Bezugsrahmen darstellen. Eine Konfrontation differenzorientierter Diskurse müsste in diesem Sinne produktiv ausfallen. Dass diese Konfrontation bis jetzt nur selten stattgefunden hat, mag wohl auch auf die Rezeptionshemmnisse zwischen Territorien zurückzuführen sein, die von 'Meisterdenkern' wie Derrida oder Luhmann geprägt sind. So monieren Protagonisten des Radikalen Konstruktivismus, dass "[es] zwischen der Aktivität Dekonstruktion und wissenschaftlicher Konstruktion kaum einen Austausch [gibt]" (vgl. Dupuy/Varela, *Kreative Zirkelschlüsse*, 251), und Niklas Luhmann denkt für diesen Missstand kurz eine wissenschaftspolitische Erklärung an: "Bei der Begrenztheit der akademischen Zitationszirkel kann es nicht ausbleiben, daß zahlreiche Möglichkeiten wechselseitiger Befruchtung ungenutzt bleiben." (Luhmann, *Dekonstruktion als Beobachtung zweiter Ordnung*, 15)

Dieser ungenutzte Raum soll durch Fragen, die im Mittelpunkt der Gender Studies stehen, belebt werden. Eine der Kernfragen der Gender-Debatte betrifft den *Einsatz des Differenzbegriffs*. Die differenztheoretische Diskussion lässt sich unter dem Problemtitel *What is the difference?* prägnant zusammenfassen. Wie Renate Hof anmerkt, "waren die *Women's Studies* [mit der Problematisierung des Begriffs der 'Differenz'] in ihren Fragestellungen und Antworten selbstkritisch an ihre Grenzen gestoßen. Das Anliegen im Rahmen von Oppositionsbildungen [...] zu kritisieren, erwies sich nicht zuletzt deshalb als wenig fruchtbar, weil durch die Umkehr dieser Opposition – eine Aufwertung des 'Weiblichen' – die Oppositionsstrukturen als solche unangetastet blieben." (Hof, *Entwicklung der Gender Studies*, 10f.)

Zentrale theoretische Konzepte wie *Differenz*, *Referenz* oder *Subjekt* sollen also in zwei Richtungen, nämlich im Hinblick auf ihre Prämisse und ihren theoretischen Kontext sowie hinsichtlich ihrer argumentativen und politischen Konsequenzen für die Geschlechterkonzeption verglichen werden. Es wird im Folgenden um die inhaltliche Interpretation eben jener Differenzen gehen, von denen die einzelnen Differenztheorien selbst ausgehen. Dass diese Differenztheorien zugleich an die "Differenzen in der Geschlechterdifferenz" und ihre epistemologisch wie politisch relevanten Fragestellungen gekoppelt werden, mag in dieser Art von Insistenz möglicherweise tautologisch wirken, trifft aber ins Zentrum zeitgenössischer feministischer Forschung. Kati Röttger und Heike Paul beschreiben in ihrem Konferenzband zu den *Differenzen in der Geschlechterdifferenz* die Bedeutung des von ihnen gewählten Titels folgendermaßen:

Suggeriert er die Auflösung der *einen* Differenz zwischen den Geschlechtern zu-

gunsten einer Pluralität von Differenzen, so steht er ebenso für das komplexe Verhältnis der Differenzbeziehungen untereinander. Wie betreiben wir *gender studies* im Zuge dieser Entwicklung? Welche Relevanz beanspruchen wir dabei für die Kategorie der Geschlechterdifferenz? Auf welche Weise ist das ambivalente, abwechselnd bündnishaft und konkurrierende Verhältnis der *Geschlechterdifferenz* zu anderen Differenzdiskursen zu beschreiben? (Röttger/Paul, *Differenzen in der Geschlechterdifferenz*, 11)

Der Sammelband ist zwar nur einseitig durch die unser Projekt bestimmenden methodologischen Ansätze geprägt, nämlich grob gesprochen durch poststrukturalistisch-feministische (inklusive Psychoanalyse, Diskursanalyse, Postcolonial Studies) und nicht durch systemtheoretische/radikal konstruktivistische, jedoch wirft der Buchtitel genau jene Grundsatzfrage auf, an der sich unser Projekt orientiert. Hinsichtlich der Pluralisierung von Differenzen kann am Beispiel des (weiblichen) Ich die Frage nach der Differenz zwischen den Geschlechtern entfaltet werden. Das weibliche *Ich* wird zum Streitpunkt und zum Unsicherheitsfaktor verschiedener theoretischer Zugänge, Subjekt/ivität zu theoretisieren. Denn – ging es im *first-* und *second-wave*-Feminismus zentral darum, *Ich* sagen zu können bzw. es auf eine ausgewiesene weibliche Art und Weise sagen zu können (Schlagwörter: *equality/difference*), so problematisieren Theorien der Hybridität und Multiplizität (Schlagwort: *diversity*) die Differenzen zwischen Frauen selbst und dekonstruieren die Dichotomie der Geschlechter. "Das *Ich* kann immer auch *du*, *viele* und *andere* sein. Das Ich/ich ist in konstanter Bewegung zum Du/du, zum Anderen/zu anderen und ist *eines oder mehreres unter anderen*." (Babka, *Unterbrochen*, 13 mit Trinh, *Women, Native, Other*) Nichts ist, so Jacques Derrida, "more irreducibly singular than 'I' and yet more universal, anonymous, and substitutable" (Derrida, *Typewriter Ribbon*, 326). Die aporetische Annahme eines gesicherten, identischen, geschlechtlich eindeutig (weiblichen) Ichs "impliziert eine grundsätzliche Neuorientierung bezüglich der Frage, was es heißt, *als Frau* zu sprechen. Die Evidenz sexueller Differenz wird grundlegend hinterfragt. Das Bewusstsein um diese Aporie, um dieses Nicht-Mehr-Sagen-Können, was *Frau* ist, charakterisiert die dekonstruktiv feministische Theoriebildung." (Babka, *Unterbrochen*, 27) Die Dekonstruktion liest und thematisiert den "blinden Fleck", die Blindheit des traditionellen Feminismus (Menke, *Verstellt*, 436). Im Versuch, die Stabilität des eigenen theoretischen Objekts sicherzustellen, geht dieser davon aus, dass es *die Frau* gebe und damit auch einen Ort, von dem aus die Rede der Frau erfolgen könnte. Diese Annahme jedoch, so konstatiert Menke, ist eine Voraussetzung, die den Ort der eigenen Rede, den Ort, von dem aus feministische Theorie operiert, als gegeben annimmt – eine Voraussetzung, die selbst schon eine rhetorische Operation ist: "[W]enn der traditionelle Feminismus 'im Namen' der Frau spricht, dann gibt er, verleiht er eine Stimme; und dies ist eine rhetorische Figur, die Prosopopöie heißt." (Menke, *Verstellt*, 437)

In epistemologischer Hinsicht steht die feministische Kritik vor dem Problem, dem Geschlecht des erkennenden Subjekts, also der feministischen Kritikerin, keine Bedeutung beimessen zu dürfen, um nicht einem Apriori in die Falle zu gehen: "Das Geschlecht kann nicht zugleich eine im Sein verankerte Voraussetzung und ein seinskritischer Begriff sein; im ersten Fall gilt es als Konstante, im zweiten als Variable." Es muss also die Entscheidung zwischen "erkenntnistheoretischen" und "erkenntnispolitischen" Aussagen getroffen werden. (Osinski, *Einführung*, 131) Erkenntnistheoretisch argumentiert, ergibt sich folgender

Begründungszusammenhang hinsichtlich der von uns gewählten Theorien für eine Perspektivierung de-konstruktiv motivierter Problemlösungsstrategien innerhalb der Gender Studies. Die epistemologische Vorgangsweise beider Ansätze zielt nicht auf Identität sondern Differenz ab. Unterschieden werden die Ansätze dadurch, dass sie einerseits Texte als differentielles Prozessieren an sich begreifen oder mit Hilfe eigener Unterscheidungen beschreiben. Differenzlehren zeigen, wie im Falle der Dekonstruktion, die der Sprache inhärenten Unvereinbarkeiten selbst als Dekonstruktion auf. Im Falle von Systemtheorie/Radikalem Konstruktivismus werden Beschreibungstechniken über Leitdifferenzen formuliert. Auch machen beide ihre 'Fundamentaloperationen', hier nochmals systemtheoretisch formuliert, Schrift bzw. Kommunikation, zu einem subjektlosen Prozess, in dem das, was Subjekt heißt, erst konstituiert wird. Beide verstehen sich als Beendigung und Verabschiedung einer Epoche abendländischen Denkens *und beide machen die Figur der Selbstbezüglichkeit zu einem der privilegierten Konzepte ihrer Konstruktionen*. Während das Bezugssystem der Systemtheorie die Gesellschaft ist, ist es der Text für die Dekonstruktion. Die in der Systemtheorie entwickelten Beschreibungsmodelle zielen darauf ab, die gesamte Wirklichkeit im Rahmen einer universalen theoretischen Konstruktion darzustellen. Die gesamte Wirklichkeit bedeutet: absolute Komplexität. Systembildung ist also der Versuch der 'Ordnung' als Reduktion von Komplexität über Differenzierung. Auch in der De-Konstruktion entfaltet sich bereits im Begriff der Hinweis auf die Konstruiertheit der Welt. Sie versucht zu lesen und offenzulegen, dass die vermeintlich feststehenden Begriffe, Denkoperationen und Sinnvorgaben sprachlich verfasste Konstruktionen sind, die machtvolle Effekte zeitigen, die die Bedingung der Möglichkeit von Herrschaftsausübung darstellen. Hinsichtlich einer 'post-feministischen' Epistemologie dürften Aspekte von Derridas Denken auch insofern bedeutsam sein, als zwar einerseits keine eindeutigen Wissenszugänge und Bedeutungsproduktionen möglich sind, seien sie nun 'männlich' oder 'weiblich' markiert und geprägt, andererseits eröffnen sie Wege zu einer pluralistischen Epistemologie, in der Wahrheiten per se herausgefordert werden und plurale (weibliche) Identitätskonstruktionen möglich werden.

Was bedeutet nun der Begriff *transdisziplinäre Differenzforschung* innerhalb der von uns vorgenommenen Koppelung? Als eine der wesentlichen Gemeinsamkeiten von Dekonstruktion, Systemtheorie und Radikalem Konstruktivismus erweisen sich – systemtheoretisch formuliert – die Basiskategorien Zeit und Differenz. Beiden Ansätzen zufolge wird die Differentialität als temporalisierter, d.h. als zeitlich organisierter Aufschub- und Verweiszusammenhang aufgefasst. Systemtheorie und Dekonstruktion haben ihren Ausgangspunkt in der Reflexion des Begriffs der Differenz bzw. der Differenzsetzung (vgl. Schwanitz, *Zur wechselseitigen Beobachtung*, 113). Was die Differenztheorien verbindet, ist der *Wechsel von Einheit zur Differenz*. Tradierte Einheiten oder Identitäten werden aufgelöst und als Effekte differentieller Systeme bzw. Bewegungen beschrieben, hierarchische Dichotomien als Differenzen und nicht als Oppositionen behandelt (vgl. Plumpe/Werber, *Différance, Differenz, Literatur*, 97). Während Differenztheorien häufig auf hohem Abstraktionsniveau die Logik der Differenzsetzung reflektieren, thematisiert die kulturwissenschaftliche Analyse der Geschlechterverhältnisse auf prägnante Weise die soziokulturellen und politischen Konsequenzen dichotomer Unterscheidungen.

Differenzen, so ließe sich im Jargon von Systemtheorie/Radikalem

Konstruktivismus formulieren, entwickeln zum Zeitpunkt ihrer (Selbst-)Beobachtung ein spezifisches Erkenntnispotential, und die differenzorientierte Reflexion verweist auf den *potentiellen* (möglichen bzw. abwesenden) und auch *kontingenten* (zufälligen, nicht 'wesensnotwendigen') Aspekt menschlicher Wahrnehmung und Kommunikation. Diesen Gedanken entwickelt die Dekonstruktion über den Begriff der *différance*. *Différance*, ein Begriff, der "die Produktion des Differierens im doppelten Sinne dieses Wortes bezeichnet [différer – aufschieben/ (von einander) verschieden sein]" (Derrida, *Grammatologie*, 44). *Kommunikation* kann als *différance* gefasst werden, als die "konstituierende, produzierende und originäre Kausalität", als Prozess "der Spaltung und Teilung", der dem metaphysischen Konzept des Ursprungs entgegensteht. Oder – hier der Zusammenhang von (systemtheoretischer) *Aktualität/Potentialität* und der *différance* nochmals anders formuliert: 'Sinn' kann als Differenz von Aktualität (Präsenz) und Potentialität (Abwesenheit) gedacht werden und als Äquivalent der *différance* als heuristisches Konstrukt. Der Wert des *a* in *différance* verweist auf den notwendigen Rückbezug jeder Kommunikation auf das Medium des Geschriebenen, das 'stumm' ist. In Derridas Konzeption der *différance* gilt die Stimme (im Gegensatz zur Schrift) nicht mehr als Garant einer idealen Innerlichkeit (vgl. Vgl. Bossinade, *Poststrukturalistische Literaturtheorie*, 78; Derrida, *Die différance*). Die Stimme kann nun immer auch als geschlechtlich markierte Stimme verstanden werden, die in der Repräsentation einer 'idealen', also geschlechtlich eindeutigen Innerlichkeit versagt. So wie diese spezifische Form der Repräsentation versagt, so tun dies alte Leitvokabeln wie Subjekt, Geist, Leben oder Geschichte und weichen Begriffsbildungen, die Verschiedenheit, Diskontinuität und Unvereinbarkeit hervorheben (vgl. Mussil, *Wahrheit und Methode*, 61).

Jede der von uns reflektierten Theorien ist selbst schon interdisziplinär angelegt, das Projekt bewegt sich im Schnittpunkt von Literaturwissenschaften (Ästhetik, Rhetorik) ebenso wie Philosophie (von Sprach- bis Neurophilosophie), Soziologie und Psychologie (von Psychoanalyse bis Kognitionspsychologie) und zugleich innerhalb eines Rahmens, den Gender Studies als 'disziplinlose Disziplin' vorgeben. Gender Studies selbst sind immer Teil einer größeren intellektuellen Bewegung, die kritische interdisziplinäre Projekte einschließt. Differenztheoretische Genderforschung bringt Fragestellungen hervor, die disziplinübergreifend gelöst werden müssen und erfordert einen permanenten *methodologischen Verständigungsprozess*. Die transdisziplinäre Perspektivierung soll die produktive Verschränkung der Disziplinen ermöglichen bzw. durch das Thema selbst Forschungsfelder erreichen, die als solche bereits transdisziplinäre Produkte sind. Transdisziplinarität steht also für ein Modell, das sich nicht befriedigend über Multi- oder Interdisziplinarität beschreiben lässt, vielmehr geht es um die Reflexion und Integration von verschiedenen Theorien, und darum, Unterscheidungen nicht aufzuheben, sondern sie in ein umfassendes Erkenntnismodell zu integrieren und zueinander in Beziehung zu setzen (vgl. Arlt, *Kulturwissenschaft*, 75).

Wenn sich selbst geschlechtlich markierte Differenzen der Regelmäßigkeit entziehen und die Differenzen *innerhalb* der als different gesetzten Gruppierung vielfältiger sind, als sie zum Beispiel zwischen den als eindeutig angenommenen Geschlechtern gesetzt werden, so ist auf theoretischer Ebene eine Auseinandersetzung und Perspektivierung der jeweiligen Differenzdiskurse unumgänglich. Differenzen bzw. Differenz-

diskurse implizieren immer auch Unterscheidungen, also Grenzen, die Ein- und Ausschlüsse produzieren, die zum *Einen* oder *Anderen* führen und bis zu einem gewissen Grad auch *dichotomisieren*. Jede methodologische Entscheidung bedeutet auch, eine bestimmte Position einzunehmen, ein Strategie zu präsentieren, die zugleich eine politische Entscheidung ist und immer Kritik und den Ausschluss anderer, konkurrierender Positionen nach sich zieht (vgl. Grosz, *Space, Time, and Perversion*, 60). Auch unsere Auseinandersetzung wird diesen Grenzziehungen und Differenzbildungen nicht entkommen, jedoch verstehen wir die Ergebnisse dieses Prozesses der Engführung und gleichzeitigen Entfaltung der von uns gewählten Differenztheorien auch als provisorisch, als momenthaft, als ausschließend in nur einigen, jedoch nicht allen möglichen Lektüren und in einigen, jedoch nicht allen möglichen Effekten.

1. DE-KONSTRUKTION (GRUNDLAGEN)

Die Dekonstruktion kommt durch Wiederholungen, Abweichungen, Entstellungen zustande. Nur Kraft der Iteration kann sie aus den Schriften Derridas und de Mans hervorgehen: durch Nachahmung, Zitat, Verzerrung, Parodie. Sie besteht nicht in einem Ensemble eindeutiger Regeln, sondern in einer Serie von Differenzen, die man auf verschiedene Achsen eintragen kann; wie weit das analysierte Werk als Einheit behandelt wird, welche Rolle vorangehende Lektüren des Textes zugestanden wird, welches Interesse den Beziehungen von Signifikanten gilt und woher die in der Analyse angewandten metalinguistischen Kategorien stammen. Die Lebendigkeit jeder intellektuellen Bewegung hängt weitgehend von den Differenzen ab, die eine Auseinandersetzung ermöglichen, ohne definitiv zu entscheiden, was dazugehört und was nicht.

Jonathan Culler, *Dekonstruktion*, 258

Die Dekonstruktion, ein Begriff, der in den späten 60er Jahren von Jacques Derrida in Frankreich geprägt und nach Amerika exportiert wurde, repräsentiert eine komplexe Antwort auf eine Anzahl philosophischer Strömungen des 20. Jahrhunderts, vor allem auf Husserls Phänomenologie, auf den Saussureschen bzw. 'französischen' Strukturalismus und auf die Freudsche bzw. Lacansche Psychoanalyse. Derridas Vortrag *Die Struktur, das Zeichen und das Spiel*, gehalten 1966 bei einer legendären Konferenz an der Johns Hopkins University in Baltimore zum Thema "Die kritischen Sprachen und die Wissenschaften vom Menschen", übt Kritik am Strukturalismus und leitet gleichsam die Ära des Poststrukturalismus ein. Derrida pendelt von da an zwischen Paris und Yale ('Yale-School of Deconstruction') und initiiert gemeinsam mit Paul de Man den Rezeptionsprozess der Dekonstruktion in den Vereinigten Staaten seit den frühen 70er Jahren. Ferner assoziiert man *die Dekonstruktion in Amerika* mit J. Hillis Miller ('Kritik als Ethik'), Geoffrey H. Hartmann (neuromantische Textauffassung) und Harold Bloom (Nietzschanismus und Psychoanalyse). (Vgl. zu dieser Schematisierung: Zima, *Die Dekonstruktion*, 37; vgl. auch Haverkamp, *Deconstruction is/in America*). Dennoch ist der Begriff der 'Yale School' irreführend, da es sich nicht um ein gemeinsames kritisches 'Projekt' handelt, das den Charakter einer 'Schule' trägt.

Anhand einiger Hauptwerke bzw. einiger für die feministische Rezeption wichtiger Texte möchte ich zentrale theoretische 'Bewegungen' und Denkfiguren bei Derrida und de Man kurz umreißen.

*Jacques Derrida (*1930)*

What deconstruction is not? Everything of course! What is deconstruction? Nothing of course!

Jacques Derrida, "Letter To A Japanese Friend"

Zunächst eine grundsätzliche Anmerkung: Die einzig mögliche 'Definition' der Dekonstruktion ist, dass sie Definitionen widersteht. Jeder Versuch Dekonstruktion zu definieren, führt, so Diane Elam, zu Derridas einzigem Zugeständnis, die Dekonstruktion methodologisch festzuschreiben, nämlich jenem, dass sie *stattfindet* (vgl. Elam, *Feminism and Deconstruction*, 12). In *Positionen* hingegen spricht Derrida dann zumindest von einer *Strategie*, die als Dekonstruktion verstanden werden könnte. Dennoch – Dekonstruktion zu vereindeutigen würde sich gegen das Projekt als solches richten und immer schon der zentralen Prämisse zuwiderlaufen. Besser geeignet als der Begriff der *Definition* wäre der Begriff der *Subversion*, der die Dekonstruktion kennzeichnet, ist doch immer die Idee einer 'Lektüre' involviert, die sich auf die Problematik der Gedankenfigur des *Zentrums* konzentriert und auf die *Dezentrierung*, *Demaskierung* der problematischen 'Natur' aller Zentren gerichtet ist (vgl. zur Entfaltung des Begriffs McQuillan, *Paul de Man*, 5f.).

Derridas Klassiker und vielleicht eine seiner einflussreichsten Arbeiten im amerikanischen Raum, *Grammatologie*, beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Stimme und Schrift, im besonderen mit der Frage, wie Stimme als 'natürlich' und zentral, den Sinn vergegenwärtigend angesehen und in Opposition zur Schrift gesetzt wird. Derrida begreift den *Logozentrismus* als Metaphysik der phonetischen Schrift, als Privilegierung der Stimme über den geschriebenen Buchstaben. "Während der 'Logozentrismus' (oder auch 'Phonozentrismus') die Schrift mit einer unwesentlichen Äußerlichkeit gleichsetzt und sie der Idee eines 'erfüllten und in seiner ganzen Fülle gegenwärtigen Wortes' unterordnet, sucht die Dekonstruktion die Bewegung der Schrift als ein ursprüngliches Auf- und Verschieben jeder Gegenwart, als eine vorgängige Spaltung jeden Ursprungs zu beschreiben." (Düttman, *Jacques Derrida: De la grammatologie*, 83f)

Derrida demonstriert in *Grammatologie*, dass die gesprochene Sprache überhaupt nicht *vor* der geschriebenen existieren kann, ist sie doch nur möglich auf der Basis eines bereits existierenden Systems, an dem sie teilhat. Dieses System ist eine Grammatik, ein Aufzeichnungssystem und das setzt Derrida mit der Schrift gleich. Es gibt keine gesprochene Sprache ohne das Verständnis von Grammatik, und so existiert diese *vor* der gesprochenen Sprache. Dies ist der Anfang der Dekonstruktion einer binären Opposition, jedoch bleibt es nicht bei einer simplen Umkehrung. Die Schrift kann nicht auf einen Ursprung zurückgeführt werden (wie auf einen Autor), sondern auf die allgemeine Möglichkeit einer Einschreibung, die Derrida 'Arche-Schrift' nennt (eine Schrift ohne Ursprung).

Derrida zeigt in *Grammatologie* zum einen auf, wie sich Saussures Argumente hinsichtlich der Superiorität der Stimme gegenüber der Schrift selbst dekonstruieren. Zum anderen richtet sich sein Blick auf Rousseaus *Confessions*, den *Essai sur l'origine des langues* und andere seiner Schriften, die auf einer Dichotomisierung von Natur und Kultur basieren, wobei Natur als gut, ursprünglich, nobel etc. gedacht wird, Kultur hingegen als korrupt, degeneriert und als *Supplement* zur Fülle und Präsenz von Natur (vgl. Derrida, *Grammatologie*, 244-282). In Be-

zug auf das Gegensatzpaar Stimme/Schrift wird auch bei Rousseau klar, dass die Schrift, die er als gefährliches Supplement zur Stimme ansieht und die die Naturvölker aus ihrer Idylle gerissen hat, auch für ihn selbst unhintergebar ist, da er ein 'Schreiber' ist. Derrida entfaltet in seiner Lektüre eine 'Logik des Supplements', zeigt auf, dass das Supplement immer schon zweideutig zu verstehen ist, nämlich als Hinzufügung oder aber als Ersetzung, und er "hebt damit die Natur und Kultur ebenso sehr aus den Angeln [...], wie den Gedanken einer sich selbst genügenden natürlichen Einheit" (Düttman, *Jacques Derrida: De la grammatologie*, 84).

In der ebenso bedeutsamen Textsammlung, *Dissemination*, die in den USA ebenfalls stark rezipiert wurde, kommentiert Derrida im ersten von drei 'Essays', der den Titel *Platons Pharmazie* trägt, Platons Text *Phaedrus*, eine fiktive Unterhaltung zwischen zwei historischen Figuren, Sokrates und Phädrus, in der der griechische Philosoph anhand des Mythos vom ägyptischen Gott Theuth versucht, die 'Wahrheit' über die Schrift zu illustrieren. Schrift gilt Platon als *nachträglich*, gleichsam als *second hand*-Phänomen und er kritisiert sie als Illusion oder gar als Droge (*pharmakon*). Doch, so fasst es Peter Zima zusammen, "wie jede Droge kombiniert die Schrift unmittelbare Vorteile mit z.T. verheerenden Folgen: Einerseits bietet sie unserem Gedächtnis Anhaltspunkte und Stützen; andererseits kann sie jedoch eine Atrophie der Erinnerung herbeiführen, da sie uns daran hindert, unser Gedächtnis regelmäßig zu gebrauchen" (Zima, *Die Dekonstruktion*, 37). So misslingt Platon, wie Derrida zeigt, zweierlei, nämlich die Schrift als Pharmakon, als Gift zu fixieren und dem zu entkommen, was er als 'Wiederholung ohne Wissen' verurteilt, nämlich dem Mythos (und der Schrift).

Es wäre jedoch irreführend, Schrift/Stimme bei Derrida als 'Leitdifferenz' im systemtheoretischen Sinn zu konzeptualisieren. In *Positionen* führt er aus, dass "nie die Rede davon [war], dem Logozentrismus einen Graphozentrismus entgegenzustellen, ebenso wenig wie man ganz allgemein einen Mittelpunkt einem anderen entgegenstellen kann." (Derrida, *Positionen*, 47). Mehrfach betont er die gleichartigen Funktionsweisen der sprachlichen wie schriftlichen Zeichen, die immer nur "the nonpresent remainder of a differential mark cut off from its [...] origin" darstellen (Derrida, *Signature Event Context*, 10). Er schreibt den Zeichen als 'Scheinheiten' Unentscheidbarkeit und falsche verbale, nominale oder semantische Eigenschaften zu, "die nicht mehr innerhalb des philosophischen (binären) Gegensatzes verstanden werden können" – dies wird am *Pharmakon* illustriert, das "weder das Heilmittel noch das Gift [ist], [...] weder das gesprochene Wort noch die Schrift" etc. (Derrida, *Positionen*, 90).

Was Derrida in *Grammatologie* und *Dissemination* anhand der Dichotomie Stimme/Schrift entwickelt, charakterisiert dekonstruktive Denkmodelle, die als 'Analyse' (im etymologischen Wortsinn von 'Zerlegung') der epistemischen Bedingungen von Ideologieproduktion auf der Folie einer Theorie der Schrift betrachtet werden können. Zusammenhängende, einheitliche Interpretationsversuche werden abgewendet, allgemeine, feststehende Grundsätze der Weltdeutung zurückgewiesen. Das traditionelle abendländische Denken und seine Ausrichtung auf Vernunft wird als Logozentrismus markiert und in Frage gestellt. Der Terminus *logos*, semantisch breit entfaltbar als *Wort*, *Wahrheit*, *Vernunft* und *Gesetz*, verweist auf *Anwesenheit*, auf ein kosmisches Prinzip, das dem Menschsein, der Sprache, dem Universum zugrunde liegt und dieses strukturell durchzieht. Es sind also Logikmodelle, durch

die die zentrale Struktur, die Geschichte der Metaphysik und die Geschichte des Abendlandes erklärbar sind. Diese Modelle bauen auf Dichotomien auf und sind als ideologische Auflagen zu verstehen: Präsenz/Abwesenheit, Selbst/Anderes, Subjekt/Objekt, Gesetz/Chaos, Mann/Frau. 'Die Dekonstruktion' versucht aufzudecken, dass die vermeintlich feststehenden Begriffe, Denkoperationen und Sinnvorgaben intellektuelle Konstruktionen sind, die zu Zwecken der Herrschaftsausübung erzeugt werden. Das Gegenteil des Logozentrismus bzw. dessen Alternative ist die *différance*, ein von Derrida geprägter Begriff, der die Bedeutung der Differenz und den Prozess des permanenten Aufschiebens der Bedeutungen aufzeigt. Bedeutung ist also immer relational und niemals selbstpräsent bzw. selbstkonstituierend (Derrida, *Die différance*; Culler, *Dekonstruktion*, 108f.; Hawthorn, *Grundbegriffe*, 59f.).

Gedacht werden kann dieser permanente Aufschub über die so genannte 'doppelte Geste der Dekonstruktion', gemeint ist die *différance* unter dem Aspekt der Temporisation und der Verräumlichung (vgl. Derrida, *Randgänge*, 13; Menke, *Dekonstruktion. Lesen*, 122). Die Differenz, die das Zeichen produziert, ist also *zweifach* zu lesen und gründet auf Saussures Modell der differentiellen Bildung der Signifikanten und Signifikate: "1. die Temporisation von Präsenz und Absenz und 2. die *Differenz-von-sich-selbst*, die Derrida Verräumlichung nennt." (Menke, *Dekonstruktion. Lesen*, 122) 'Verräumlichung' meint den Ursprung aller Gegebenheiten in ihrer differentiellen Bezogenheit, 'Temporisation' meint den Mangel, den das schriftliche Zeichen einträgt, indem es das "Gegenwärtige in seiner Abwesenheit dar[stellt]" und somit "aufgeschobene Gegenwart" wird (Derrida, *Randgänge*, 13).

Das Schema der *différance*, so könnte man vereinfachen, das einer begrifflichen Abschließung widersteht, wird von Derrida, der sich nicht nur philosophischen, sondern auch literaturtheoretischen und ästhetischen Fragen widmet, je nach Kontext rekonfiguriert. Zwei dieser "skripturalen Metaphern", wie er sie im zweiten Essay der *Dissemination*, in der *zweifachen Séance* benennt, lauten z.B. *Hymen* und *Dissemination* (vgl. Derrida, *Dissemination*, 271; vgl. Bossinade, *Poststrukturalistische Literaturtheorie*, 81-83). Das Hymen steht innerhalb von Derridas Begriffsfelds von *Schrift* neben anderen, einander kommentierenden oder sich ablösenden Termini wie *Spur*, *Gramma*, *marque*, *Ritzung*, *Markierung*, *Pfropfung*, *pharmakon*, *Parergon* (vgl. Menke, *Dekonstruktion. Lesen*, 120) und erhält innerhalb der feministischen Rezeption besondere Aufmerksamkeit. In deren Brennpunkt steht Derridas Text *Sporen. Die Stile Nietzsches*, in dem er die Geschlechterdifferenz dekonstruiert (vgl. auch Derrida, *Auslassungspunkte* bzw. zur Korrelation *gender/Genre*: Derrida, *Das Gesetz der Gattung*).

Die Metaphorisierung und Textualisierung von Geschlechterdifferenz ist auch die Grundlage für Derridas Behauptung, dass Geschlechterdifferenz nicht *ist*, sondern nur als Lesefigur existiert. Sie *ist* also nur, so Derrida, "*als Resultat des Lesens der Geschlechterdifferenz*"; "es gibt kein asexuelles, asexuiertes oder metasexuiertes (*métasexuée*) Lesen der Geschlechterdifferenz, denn sie wird ebenso gelesen wie sie ihrerseits liest." Daher geht es "nicht um die Geschlechterdifferenz selbst (so etwas tritt nicht als solches auf, anwesend, wirklich, ohne jedwedes Lesen), sondern eben um ein Auftreten des Lesens der Geschlechterdifferenz [...]." Die Geschlechterdifferenz scheint nach Derrida "insgesamt erst im höchst sprachpragmatischen, höchst performativen Lesen/Schreibakt eingerichtet zu werden" (Derrida, *Die Geschlechterdifferenz lesen*, 93, Hervorhebung A.B.; vgl. zu Derridas Auseinanderset-

zung mit der Thematik u.a. auch *Choreographies*; *Chora*; *Geschlecht* (Heidegger) und *Das Gesetz der Gattung*).

Paul de Man (1919-1983)

Derridas Anspruch, die Grenzen zwischen Philosophie und Literatur zu durchbrechen, wird auch von Paul de Man geteilt, der Derrida 1966 in Baltimore bei der Konferenz zum Strukturalismus an der Johns Hopkins University kennenlernt. Das gemeinsame Interesse an Rousseaus *Essai sur l'origine des langues* führt zu einem ersten kritischen intellektuellen Austausch. Derrida geht es um die Verschränkung von philosophischer Reflexion und *close reading*. Jonathan Culler sieht darin auch de Mans Interesse an Derrida begründet (Culler, *Framing the Sign*, 115). De Man beschreibt Derridas methodisches Verfahren als den Versuch, "to restore 'the complexities of reading to the dignity of a philosophical question [...]' This means that Derrida's work is one of the places where the future possibility of literary criticism is decided" (de Man, *The Rhetoric of Blindness*, 111). Diese Zukunft hat de Man sich dann gleich selbst vorgenommen. So wie Derrida, der philosophische Texte auf Widersprüchlichkeiten hin liest, nämlich darauf, dass das, was sie behaupten, zugleich die Behauptung selbst wieder untergräbt beziehungsweise die Behauptung nur funktioniert, wenn ihr Gegenteil ausgeschlossen wird, so hat auch de Man eine Lektürepraxis besonderen Stils entwickelt. Doch auch in de Mans Fall scheint der Terminus 'Praxis' nicht glücklich gewählt zu sein, ist doch die Dekonstruktion Texten *inhärent*. Sie ist in ihnen *am Werk* und kann daher immer nur *gelesen* werden. Es geht de Man um eine Entfaltung dessen, was als *Aporie* bezeichnet werden könnte, als *Unentscheidbarkeit* zwischen den rhetorischen (figuralen) und literalen Ebenen eines Texts. Die aporetische Semantik der Literatur wird von de Man als ihre *Literarizität* beschrieben, d.h., dass verschiedene Bedeutungen eines Textes, die aufeinander angewiesen sind, einander wechselseitig ausschließen. Die literale und figurative Bedeutung sind voneinander abhängige aber gegenläufige Dimensionen der Sprache und in unentscheidbarer Weise gleichzeitig (vgl. Menke, *Verstellt*, 439). "Die Verwirrung [dieser Unentscheidbarkeit, A.B.] kann nur durch die Intervention einer außersprachlichen Intention aufgelöst werden." (de Man, *Allegorien des Lesens*, 38) Zentral für de Man wie für Derrida ist die Umwertung von Hierarchien. Beide wenden sich gegen die Privilegierung von Begriffen und gegen die Eindeutigkeit von Sinn.

Figuralität, Literalität, Performativität, Referentialität, Unlesbarkeit, Unentscheidbarkeit, Lektüre, Lesen sind wichtige Schlüsselwörter für das Verständnis von de Man. *Gelesen* wird bei de Man auf Widersprüche und Aporien hin. Gelesen wird gegen eine Rangfolge von literarischen, philosophischen oder 'Sekundärtexten'. Gelesen wird über das tropologische System, "das stets einen ikonischen Faktor ins Spiel bringt, das Anschaulichkeit vermittelt und der Kognition dient"; *gelesen* wird des Textes eigene Darstellung der Figuration, die Mitteilung der Mechanismen seines Funktionierens und damit die eigene De-Figuration – als "Selbst-Reflexion." Gelesen wird über die formale, semiologische, maschinelle/mechanische/ grammatikalische Struktur der Sprache, ohne die Sinn nicht möglich wäre, über das Wiedererkennen der Zeichen in ihrer Wiederholung und über das Auffinden der 'Bruchstellen', der Stellen, an denen die "Maschine aus den Fugen gerät" (Zeeb, *Kleist, Kant und/mit Paul de Man*, 315f.).

Lesen führt also nicht zu *Lösungen* hinsichtlich der Bedeutung von Texten, eher müsste von *Herausforderungen* die Rede sein, wie Unentscheidbarem begegnet wird. "Undecidability is the experience of being unable to come to a decision when faced with two or more contradictory meanings or interpretations." (McQuillan, *Paul de Man*, 55) Rhetorische oder figurative Sprache verunmöglicht eindeutige, stabile Bedeutungszuweisungen, das heißt, dass 'essentielle' Bedeutung in Lektüren nicht gewonnen werden kann und Lektüren immer auch in einem bestimmten Ausmaß Fehllectüren ('misreadings') sind. *Misreading* bildet wieder einen Anknüpfungspunkt zu Derridas Dekonstruktion. De Man bezeichnet bestimmte Aspekte in Derridas Rousseau Lektüre (*Grammatologie*) als "point of maximum blindness", der mit einer "area of greatest lucidity" zusammenfällt (de Man, *Blindness and Insight*, 136), weil Derridas Kritik an Rousseau bestimmte, mit Derridas Dekonstruktion vereinbare Aspekte verfehlt ('Blindheit'), genau diese Verfehlungen aber Derridas 'Grammatologie' bestätigen ('Einsicht'). In gleichem Maße könnte man behaupten, dass de Mans Derrida-Lektüre von Momenten der Blindheit geprägt ist, ist doch sein Verständnis der figurativen Dimension der Sprache wiederum mit Derridas Dekonstruktion vereinbar (vgl. auch McQuillan, *Paul de Man*, 27).

Das Phänomen der Unentscheidbarkeit bei de Man mag seinen KritikerInnen oft als Sackgasse erscheinen, im Gegensatz zu Derridas 'freiem Spiel der Differenzen'. Auf welche Art und Weise de Man Unentscheidbarkeit versteht und sie produktiv wendet, kann die Frage nach der Referentialität von Sprache illustrieren. Paradigmatische Qualität dafür hat die Figur, die Referentialität als Illusion erzeugt und zugleich die *Figur der referentiellen Funktion der Sprache ist*, nämlich die Prosopopöie, zugleich die Figur der Autobiographie mit ihrem Wechsel von figurierenden und disfigurierenden Zügen (vgl. Menke, *Prosopopoiia*, 115, 193; Bossinade, *Poststrukturalistische Literaturtheorie*, 123). Das Problem, das de Man in seinem wichtigen Essay *Autobiography as De-facement* zentral herausarbeitet, ist das des Unterschieds zwischen Autobiographie und Fiktion, denn, so könnte man fragen, ist es eigentlich gesichert, dass das Leben des Verfassers die Autobiographie hervorbringt, oder könnte nicht auch die Autobiographie, der Text, das Leben bestimmen, seine Entwicklung beeinflussen? Könnte es nicht sein, dass die so genannten Fiktionen, die im Ursache-Wirkung-Schema *nach* dem außersprachlichen Referenten lokalisiert werden, ihrerseits eine *referentielle Produktivität* entwickeln?

[D]oes the referent determine the figure, or is it the other way round: is the illusion of reference not a correlation of the structure of the figure, that is to say no longer clearly and simply a referent at all but something more akin to a fiction which then, however, in its own turn, acquires a degree of referential productivity? (de Man, *Autobiography as De-facement*, 69 [dt. 133]).

Was de Man hier als Unentscheidbarkeit einführt, ist *bedeutungsgenerativ*. Um der aporetischen Komplexität der tropologischen Struktur der Autobiographie eine weitere Wendung zu geben, führt de Man an dieser Stelle die Denkfigur des *neither/both* ein, mit der er die Unterscheidung Fiktion/Autobiographie in die Unentscheidbarkeit überführt: "It appears then, that the distinction between fiction and autobiography is not an either/or polarity but that it is undecidable." Damit wendet er sich gegen ein System der Differenzierung, das auf zwei Elementen, zwei polaren Gegensätzen beruht (de Man, *Autobiography as De-facement*, 70 [dt. 133f.]).

Unentscheidbarkeiten sind jedoch nicht an literarische Texte allein

gebunden, weil, so de Man, alle Sprache figurativ ist. Jedoch geht es de Man nicht ausschließlich um den figurativen Aspekt von Sprache, er betont auch den grammatikalischen und definiert Text als "the contradictory interface of the grammatical with the figural field. [...] We call *text* an entity that can be considered from such a double perspective: as a generative, open-ended, non-referential grammatical system and as a figural system closed off by a transcendental signification that subverts the grammatical code to which the text owes its existence" (de Man, *Allegories of Reading*, 270). Hier wird eine Dimension von Grammatik angesprochen, die auch Derrida in der *Grammatologie* entwickelt, nämlich als Struktur, die dem Text vorausgeht und gleichsam die Bedingung der Möglichkeit von Bedeutung darstellt, den Text generiert, prozessiert, ohne dass er auf ein stabiles Zentrum zu fixieren wäre – immer im Zusammenspiel mit der tropologischen Dimension von Texten (vgl. auch McQuillan, *Paul de Man*, 38f.). An dieser Stelle kann nun auch de Mans terminologische Koppelung *figurativ/performativ* eingebracht werden. Die Logik jeder stets arbiträren Grammatik ist, so de Man, ausschließlich denkbar über Iteration, sie formiert sich über Wiedererkennung, gleichsam als Zitat. Zugleich kann "[d]ie performative Funktion der Sprache [...] aber von ihrer figurativen nicht isoliert werden, solange ihr erst aus ihren Tropen, und seien sie noch so klischiert, ihre persuasive Kraft zufließt" (Hamacher, *Unlesbarkeit*, 18). Performanz und Figuration werden zu zentralen Schlüsselbegriffen innerhalb der feministischen Theorie, denn das *concept of the performative* erweist sich als Möglichkeit der Retheoretisierung von Differenztheorien.

De Man hat zu Fragen der Geschlechterdifferenz kaum Stellung genommen. Dennoch eignen sich de Mans Lektüren als 'anschlussfähige' Ansätze, um starre binäre Schemata, die im Diskurs der Gender und auch Queer Studies virulent werden (human/non-human, Natur/Kultur, Ursache/Wirkung, Täter/Tat), zu dekonstruieren. Auch wenn de Man z.B. selbst nicht von *posthuman bodies* spricht, relativiert er – über die Figur der Prosopopöie, also über *die Illusion des Verleihens eines Gesichts* – dennoch das, was als *human* benannt wird: "Man can address and face other men, within life or beyond the grave, because he has a face, but he has a face only because he partakes of a mode of discourse that is *neither entirely natural nor entirely human*." (de Man, *Wordsworth and the Victorians*, 90)

De Man wendet sich hier gegen die Naturalisierung und Ontologisierung von Identitäten. Das Subjekt wird zum Effekt von Diskursen (und ihrer Rhetorik), die weder als völlig 'natürlich' noch als gänzlich 'human' betrachtet werden können. Hedwig Wagner schreibt in ihrer Studie *Theoretische Verkörperungen*, dass das programmatische Konzept der feministischen Dekonstruktion gerade in "systematischer Analogie" zu Paul de Mans sprachphilosophischen Reflexionen entwickelt wurde, gleichsam als 'Deontologisierung' der Geschlechterdifferenz: "Der Gedanke, wonach figurale bzw. metaphorische Sprache nicht im geraden, binär bestimmten Gegensatz steht zur direkten Sprache bzw. zur wörtlichen Bedeutung, und daß Binarität asymmetrisch sei, wird von den feministischen Dekonstruktivistinnen übertragen auf den Gegenstandsbereich der Geschlechtlichkeit." (Wagner, *Theoretische Verkörperungen*, 33)

De Mans Rhetorikverständnis als "radikale Suspendierung der Logik" (de Man, *Allegorien des Lesens*, 40), als Kampf gegen Identität als Urform der Ideologie, kann meines Erachtens auch mit Judith Butlers Referenz auf klassische rhetorische Figuren korreliert werden. Wie ich in

meiner Arbeit *Unterbrochen – Gender und die Tropen der Autobiographie* gezeigt habe, können de Mans De-Figurationen als De-Konstruktionen in bestimmter Hinsicht als rhetorische 'Grundlagen' von Butlers Machttheorien gelesen werden. (Mehr dazu in Kapitel 2.3.) In einer Analyse von Butlers metaleptischer Umkehrung der sex-gender-Relation charakterisiert Diane Elam diese Relation als "continuously self-deconstructing", als eine "which produces structures that are called natural only because we have forgotten that they are structures" (Elam, *Feminism and Deconstruction*, 50). An dieser Stelle verweist Elam auf Paul de Man, der, wie sie meint, diesen Punkt noch deutlicher macht, wenn er die Struktur der Natur oder das, was natürlich scheint, in seiner/ihrer Konstruktion 'aufdeckt'. Ein ausführliches Zitat soll diesen Gedankengang illustrieren:

The deconstruction of a system of relationships always reveals a more fragmented stage that can be called natural with regard to the system that is being undone. Because it also functions as the negative truth of the deconstructive process, the 'natural' pattern authoritatively substitutes its relational system for the one it helped to dissolve. In so doing, it conceals the fact that it is itself one system of relations among others, and it presents itself as the sole and true order of things, as nature and not as structure. But since deconstruction always has for its target to reveal the existence of hidden articulations and fragmentations within assumedly monadic totalities, nature turns out to be a self-deconstructive term. It engenders endless other 'natures' in an eternally repeated pattern of regression. Nature deconstructs nature [...]." (de Man, *Promises*, 249)

Hier versucht de Man zu zeigen, dass 'Natur' eine *Struktur* ist, die in der Arbeit der Dekonstruktion lesbar wird. Wie Elam weiter analysiert, wird in de Mans Lektüre die 'Natur' zum kulturellen Konstrukt. Was jedoch dieses 'neue' kulturelle Konstrukt impliziert, ist wiederum eine 'neue Natur' – eine, die sozusagen 'dahinter' lokalisiert ist. Sobald diese Natur gesetzt ist, provoziert sie eine neuerliche Dekonstruktion, eine neue Kultur, eine neue darin implizite Natur und so weiter. Die Pointe ist also, dass nicht die Kultur eine vorgängige Natur dekonstruiert, sondern dass Kultur Natur als ihren fiktionalen Ursprung produziert (vgl. Elam, *Feminism and Deconstruction*, 50f.). Butlers 'Denaturalisierung' von sex als 'Imitation ohne Original' ist eng mit der de Manschen Theoretisierung von Natur und Ursprünglichkeit verknüpft. Bei Butler wird die Materialität von sex zur Fiktion eines prädiskursiven 'Originals', eines Originals, von dem die Geschlechtsidentität abzuhängen scheint, obwohl deren stabilisierende, performative Mechanismen diese Materialität in wiederholter Imitation als Effekt erst konstituieren. Geschlechts- und sexuelle Identität müssen bei Butler als Imitation gedacht werden, "zu der es kein Original gibt" (Butler, *Imitation*, 26). Dies bedeutet, dass performativ die Vorstellung der Existenz eines Originals erst im Nachhinein als Effekt produziert wird – metaleptisch sozusagen als paradoxes Gesetz der Performativität und als Bruch zwischen Referenz und Effekt.

Einer der raren Beiträge Paul de Mans, in dem nun tatsächlich 'die Frau' auftritt, soll hier abschließend eine etwas unernte 'Verbindung' zwischen Rhetorik und 'Frauen' herstellen und das Paradox illustrieren, dass de Man zwar die philosophische Tradition als einen "gentlemen's club", oder, feministisch übersetzt, "old boys club" bezeichnet, aber genau wie seine Kollegen der Dekonstruktion in Yale der Geschlechterdifferenz keine weitere Analyse zukommen lässt. (Vgl. auch Johnson, *Gender Theory and the Yale School*; vgl. zur Diskussion der Frau als Al-

legorie Johnson, *The Wake of Deconstruction*, 53-57.)

It is clear that rhetoric is something one can decorously indulge in as long as one knows where it belongs. Like a woman, which it resembles [...], it is a fine thing as long as it is kept in its proper place. Out of place, among the serious affairs of men [...], it is a disruptive scandal – like the appearance of a real woman in a gentlemen's club where it would only be tolerated as a picture, preferably naked (like the image of Truth), framed and hung on the wall. (de Man, *Aesthetic Ideology*, 36)

2. DEKONSTRUKTION IM FEMINISTISCHEN ARGUMENTATIONS-KONTEXT

Along with its critical reading of traditional texts, [deconstruction] offers an affirmation of all that those texts would use hierarchical oppositions to subordinate or exclude – indeterminacy in all forms, mystery, randomness, chaos, Nature, the body, emotion, absolute difference, infinite deferral and constant substitution – in two words, *différance* and Woman.

Nancy Holland, *Feminist Interpretations of Jacques Derrida*

2.1 Dekonstruktion von Geschlecht/Geschlechtsidentität in Frankreich

Derrida hat sich wie kaum einer der zeitgenössischen 'männlichen' Theoretiker mit Fragen der Geschlechterdifferenz befasst. Sein Einfluss auf die poststrukturalistische feministische Theoriebildung ist grundlegend. Basierend auf seinem Befund einer logozentristischen bzw. phallogozentristischen abendländischen philosophischen Tradition stellt er die Geschlechterdifferenz als binäre Opposition in Frage. Er fokussiert die Beziehung von Geschlecht und Sprache und betrachtet Sprache als männliches Repräsentationssystem.

Der französische poststrukturalistische Feminismus konzentriert sich daher auch auf die Fragestellung, wie *die Frau* sprechen soll, wenn "sie keinen Zugang zur Sprache hat, außer durch Rekurs auf 'männliche' Repräsentationssysteme?" (Irigaray, *Waren, Körper, Sprache*, 25) Eine Lösung bietet die *Dekonstruktion* dieser Systeme – ein Modell, das Derrida entwirft und das von Hélène Cixous, Luce Irigaray und Julia Kristeva in Anlehnung an und Abgrenzung zu Derrida modifiziert und weiterentwickelt wird.– Eines der 'Repräsentationssysteme', das dekonstruiert wird, sind Texte der Psychoanalyse von Sigmund Freud und Jacques Lacan.

Die Hinwendung postmoderner KritikerInnen zu den Texten Freuds und Lacans ist unterschiedlich motiviert und spannungsgeladen. "Als Theorie der psychosexuellen Sozialisation ist die Psychoanalyse eine der wichtigsten Grundlagenwissenschaften feministischer Theorie, als patriarchalische Wissenschaft Zielscheibe ihrer Kritik." (Lindhoff, *Einführung*, 61) Freuds Arbeiten werden von feministischen TheoretikerInnen hinsichtlich seiner Theoretisierung weiblicher Sexualität kritisiert, die er am *Leitfaden des Mangels* in Publikationen wie jener *Über die weibliche Sexualität* entwickelt. Andererseits hat seine Theorie des Unbewussten destabilisierende Auswirkungen auf die Fundamente der abendländischen Kultur, die Freud als das *Verdrängte* selbst sichtbar macht.

Lacans Arbeiten werden fokussiert, wenn es darum geht, den Rah-

men der im Vokabular der Psychoanalyse geprägten *symbolischen Ordnung* zu resignifizieren. Zentrales Element der Lacan-Rezeption in diesem Bereich ist sein Theorem des *Spiegelstadiums*. Synchron verlaufend mit dem Prozess des Eintritts in das paternale Gesetz der Sprache, konstituiert sich die bis dahin disparate Identität des Kleinkindes über die zentrierende Kraft des Spiegels als *Ganzes*. Das *Andere* im Spiegel ermöglicht die Wahrnehmung eines Ichs, und erst die Spaltung wird zur Ursache eines identifikatorischen Prozesses. In einem Vortrag Lacans aus dem Jahre 1949 heißt es über das *Spiegelstadium*, dass die Erfahrung, die darin entfaltet werde, im Gegensatz zu jener Philosophie verstanden werden müsse, "die sich unmittelbar vom cogito ableitet" (Lacan, *Schriften I*, 63, 69). Damit trifft Lacan ins Herz zeitgenössischer philosophischer Reflexion. Das Lacansche Modell des Subjektivierungsprozesses gilt jedoch nicht in gleicher Weise für beide Geschlechter, denn der Prozess steht unter dem *Primat des Phallus*, der die Frau immer auf den *Ort des Anderen* verweist (vgl. Lacan, *Die Bedeutung des Phallus*; Lacan, *Das Spiegelstadium*).

Die Pointe dekonstruktiver Lektüren besteht nun nicht darin, psychoanalytische Methoden 'anzuwenden', sondern die Texte von Freud und Lacan vor allem hinsichtlich geschlechtlicher Zuschreibungen zu dekonstruieren. Die Texte werden auf Ungereimtheiten und Widersprüchlichkeiten untersucht, und es wird aufgezeigt, wie Geschlechterdifferenz vom männlichen Standpunkt aus bestimmt wird (vgl. Münker/Roesler, *Poststrukturalismus*, 147f.). Bedeutend für die feministische Theoriebildung ist zudem jener Aspekt der Derridaschen Dekonstruktion, der sich über neue Stile einer philosophischen Schreibpraxis äußert. Die Suche nach einer Neupositionierung *der* Frau erfolgt dann auch über die Idee 'anderer', 'weiblicher' Ausdrucksformen, die in gewisser Weise an die französische Avantgarde anschließen.

Derrida selbst hat in seinen *Sporen. Die Stile Nietzsches* weibliches Schreiben und Dekonstruktion korreliert. Überdies textualisiert Derrida die Geschlechterdifferenz selbst – ein Ansatz, der von feministischen Theoretikerinnen selbst kontrovers debattiert wird.

*Hélène Cixous (*1937)*

Hélène Cixous kritisiert wie Derrida den abendländischen Logozentrismus auf der Basis hierarchisierender Oppositionsbildungen (vgl. Cixous, *Sorties: Out and Out: Attacks/Ways Out/Forays*). So wie die dual organisierten, asymmetrischen Machtstrukturen Subjektivierungsprozesse dominieren, so dominieren sie das Denken der sexuellen Differenz. Das bedeutet, dass jegliche Ausprägung kultureller Oppositionsbildung nur eine Facette der Opposition Mann/Frau darstellt. Cixous 'denaturalisiert' die Differenz Mann/Frau, indem sie nicht von Männern und Frauen spricht, sondern von *Ökonomien*. Und auch hier stellt sie die Frage:

"[W]arum männlich und weiblich? Warum und wie kommt man dazu, zu behaupten, die männliche Libido sei eine Ökonomie der Erhaltung, die weibliche Ökonomie hingegen die des Exzesses und der Ausschweifung? Darüber wird man sicher immer streiten können: es hängt vom Männlichen und vom Weiblichen ab, die durch den sexuellen Unterschied gekennzeichnet sind, nicht, daß das etwas biologisch bestimmtes sei [...]; wir werden vom Kulturellen, das durch und durch männlich ist, vereinnahmt, hervorgebracht und geprägt [...]" (Cixous, *Weiblichkeit in der Schrift*, 69f.)

Männliche und weibliche Ökonomien sind nicht an das biologische Ge-

schlecht gebunden. Dennoch denkt Cixous die weibliche Ökonomie letztlich als eng mit der Erfahrung von Frauen verbunden. Weibliche Ökonomie als Ökonomie der Verschwendung und des Exzesses lässt sich mit Derridas *Ethik der Gabe* korrelieren (vgl. Lindhoff, *Einführung*, 123). Cixous' *écriture féminine*, die sie gemeinsam mit Catherine Clément erstmals in *La jeune née* programmatisch entfaltet und die potentiell auch von Männern geschrieben werden kann (wie zum Beispiel von James Joyce oder Mallarmé), hat mit dieser weiblichen Ökonomie zu tun. Cixous verbindet Text, Körper und Weiblichkeit: ein "weiblicher textueller Körper ist immer ohne Ende (f-i-n): er ist ohne Schluß, er geht nicht zu Ende." So wie er nicht zu Ende geht, so beginnt er auch "auf allen Seiten gleichzeitig" (Cixous, *Unendliche Zirkulation*, 40f.). Cixous kann sich also nicht wirklich entscheiden, ob nun das 'weibliche Schreiben' tatsächlich unabhängig vom biologischen weiblichen Körper ist, denn "[d]as Schreiben kommt vom Körper [...]; wenn es mit dem eigenen Körper in Beziehung steht, läßt der Körper etwas durch, schreibt etwas ein [...] Das Schreiben ähnelt deinem Körper und ein Frauenkörper funktioniert nicht wie ein Männerkörper" (Cixous, *Unendliche Zirkulation*, 57). Cixous' Emphase des Weiblichen steht im steten Widerspruch zu ihrem poststrukturalistisch-dekonstruktiven Antiessentialismus Derridascher Prägung.

Ein weiteres Anliegen der *écriture féminine* ist die Dekonstruktion der Opposition zwischen theoretischen und poetischen/literarischen Texten, wie es anhand von Cixous' Schreibpraxis selbst illustriert werden kann. Wie bei allen Definitionsversuchen ist jedoch auch bei der *écriture féminine* Vorsicht geboten – Cixous zufolge kann sie nicht definiert werden. (Vgl. dazu mein Interview mit Cixous in Babka, *Ingeborg Bachmann in Frankreich*, 116-124).

Luce Irigaray (*1932)

Wie Derrida, so reiht auch Luce Irigaray den Gründer der Psychoanalyse in die abendländische logozentristische Denktradition ein und untersucht und dekonstruiert in *Speculum de l'autre femme* diejenigen Texte Freuds, die die weibliche Sexualität zu bestimmen versuchen, sowie Vorläufer dieser Tradition wie Platon, Aristoteles, Descartes, Kant und Hegel. Die Art und Weise von Irigarays Dekonstruktion kann mit den Schlagwörtern *zweite Syntax* (vgl. Irigaray, *Speculum*, 175f.) und *Mimesis spielen* (vgl. Irigaray, *Das Geschlecht das nicht eins ist*, 78) charakterisiert werden. Die "zweite Syntax" ist gleichsam ein Gegenmittel zu herrschenden Diskursen, ein "Heilmittel" als Strategie der Wiederholung, bei der nichts kopiert wird, sondern eher ironisiert wird, nämlich all jene Konstruktionen und Dispositive, die die Diskurse bestimmen. "Mimesis spielen", wie es Irigarays Übersetzerinnen anmerken, heißt nicht analysieren, nicht über Theorien oder Texte schreiben, sondern paraphrasieren, kommentieren, spielerisch wiederholen, Textstrukturen aufbrechen, Textmechanismen aufdecken (Vgl. Irigaray, *Das Geschlecht das nicht eins ist*, 471). Irigarays "Vexierspiel der Wiederholung" wird oft mit Derridas Ansatz der Dekonstruktion verglichen, ist jedoch nicht damit identisch. Lindhoff interpretiert Irigaray mit Derrida und de Man, denn ähnlich wie diese "kehrt Irigaray das Verhältnis zwischen der Aussage der Texte und ihrer Tropik um: Metaphern sind nicht nachträgliche Illustrationen begrifflicher Wahrheiten, sondern Wahrheiten sind erstarrte Metaphern". (Lindhoff, *Einführung*, 130) Irigaray sieht elementare Bilder des Körperlichen, des Geschlechtlichen,

in die Metaphorik abendländischer Diskurse eingeschrieben.

Irigaray versucht diese erstarrten Bilderwelten zu dekonstruieren, wobei sie nicht nur die Umkehrung hierarchischer Oppositionen anstrebt, sondern deren Überwindung. Zwar gleicht ihre Strategie jener Derridas, jedoch zielt sie nicht auf die Dekonstruktion der Geschlechterdifferenz ab, sondern "fordert vielmehr eine Einschreibung der Geschlechterdifferenz, die bislang nicht 'existierte', in das 'Symbolische' selbst." Damit strebt Irigaray die sexuelle Differenz als "Ausgangspunkt einer neuen sozialen Ordnung" an. "Nicht mehr ein universales männliches/menschliches Subjekt soll der Kultur supponiert werden, sondern zwei Subjekte, die irreduzibel voneinander verschieden sind." (Lindhoff, *Einführung*, 131)

Irreduzibel verschieden, so stellt sich Irigaray geschlechtlich differenzierte Identitäten vor und stellt Freuds Theoretisierung der Frau (als abgeleitet vom Mann) ihre "Schamlippen-Theorie" entgegen, die die Frau von ihren *eigenen* Sexualorganen aus bestimmt. *Die Lippen, die sich selbst berühren*, spannen als Modell der weiblichen Selbstidentifikation Denkmuster auf, die Innen und Außen aufbrechen, Vielheit und Vieldeutigkeit markieren und der Eindeutigkeit des Phallus entgegengesetzt sind. Es ist *Das Geschlecht das nicht eins ist*, das diese Durchlässigkeit garantiert. Irigarays 'Schamlippen-Theorie' ist jedoch auch als Mimesis-Spiel hinsichtlich Freudscher und Lacanscher Theoreme zu verstehen, also nicht unbedingt literal. Zugleich kann es als ein Versuch des "Frau-Sprechens", des *parler-femme* verstanden werden, als "Entwurf einer anderen Ausdrucksform und einer anderen Theorie der Weiblichkeit, die nicht mehr am Sexualorgan des Mannes ausgerichtet und auf dessen Ökonomie der Repräsentation angewiesen ist" (Münker/Roesler, *Poststrukturalismus*, 149). Irigaray möchte also an der Irreduzibilität von Weiblichkeit festhalten, ohne auf die Grundlagen des Poststrukturalismus zu verzichten, was unvereinbar scheint. Gleich wie Cixous' weiblicher 'Gegendiskurs' der *écriture féminine* verbleibt Irigarays *parler femme* innerhalb einer Umkehrung von Dichotomien, wird dem männlichen Prinzip doch ein weibliches entgegengesetzt und festgeschrieben.

*Julia Kristeva (*1941)*

In ausführlicher Bezugnahme auf Lacan, aber auch auf Derrida, Hegel und Freud, begreift Julia Kristeva das Subjekt als Effekt unabschließbarer sprachlicher Prozesse der Sinngebung, die gleichsam dialektisch über die Modalitäten des Semiotischen und des Symbolischen organisiert sind. Sie konzeptualisiert das Subjekt als gespaltenes und Sinn als vieldeutig. Im *Semiotischen*, eng korreliert mit der so genannten 'prä-ödpalen Phase' nach Lacan, artikuliert sich die "noch ganz provisorische, im wesentlichen mobile Artikulation" der Triebe (Kristeva, *Revolution*). Das Semiotische kommt vor allem in der poetischen Sprache (Avantgarde) zum Ausdruck. Im Gegensatz dazu kann das *Symbolische* als Setzung und Modalität der Sinngebung gefasst werden. Der Eintritt in die symbolische Ordnung beginnt mit dem von Lacan beschriebenen 'Spiegelstadium' und wird über den Trennungsvorgang von der Mutter vollendet, der zugleich mit einer Verdrängung der triebgeleiteten prä-ödpalen Phase einhergeht. Kristeva markiert das "prä-ödpale Subjekt-Objekt- und Raum-Zeit-Kontinuum" durch einen Begriff, den Platon geprägt hat, nämlich die *chôra* (Lindhoff, *Einführung*, 110-112; vgl. auch Boveland, *Julia Kristeva*, 332).

Kristevas Werk kann nicht im gleichen Maße wie Cixous' und Irigarays Denken als 'feministisch' verstanden werden. Sie weist alle auf weiblichen Essenzen beruhende Formen, zu denen auch die *écriture féminine* (Cixous) oder das *parler femme* (Irigaray) zählen, zurück. (Kristeva, *Revolution*, 79) Sie argumentiert jedoch, dass es Signifikationsprozesse gibt (nicht gebunden an das Geschlecht der AutorInnen), die nicht in der rationalen Struktur des Symbolischen aufgehen und somit ein kritisches Potential in sich bergen. Eher als an eine Theorie der Weiblichkeit jedoch glaubt Kristeva an eine Theorie der Subversion, der Randgruppen, der Dissidenz, die sie in ihrem Hauptwerk, *Die Revolution der poetischen Sprache*, entfaltet. Sie führt darin einen eigenen Textbegriff ein, der eine neue, revolutionäre Zeichenpraxis bezeichnet und sich in der Gestalt der Avantgardeliteratur realisiert. Kristeva beschreibt 'Text' als "Wiederaufnahme der semiotischen *chôra* im Apparat der Sprache" (Kristeva, *Revolution*, 59), "das 'Semiotische' muss [jedoch] im 'Symbolischen' aufgehoben, 'gemeistert' werden, und diese Fähigkeit spricht Kristeva Frauen in gewisser Weise ab" (Lindhoff, *Einführung*, 117). Die Frau existiert bei Kristeva vor allem als 'Mutterkörper', als präödpale Mutter, die im Bereich des Semiotischen verbleibt. Weiblichkeit fasst sie jenseits einer gemeinsamen Identität: "Ich bin für eine Konzeption des Weiblichen, für die es so viele 'Weiblichkeiten' gibt wie Frauen." (Kristeva, *Revolution*, 82)

Das Denken von Cixous, Irigaray und Kristeva konvergiert in einigen fundamentalen Annahmen (wie z.B. in der Verbindung Sprache/Sexualität), jedoch entwerfen sie zusammen keine kohärente Theorie. Cixous' Gegenentwurf zu Lacans *Phallus* als *ultima ratio* paternaler Weltordnung über die *hystera* (als "schöpferische[r] Mutterschoß", als "materielle[s] Urprinzip") in *Illa* (1980, 168), stellt nach Lubich eine Verbindung zur *chôra*-Konzeption von Kristeva und zu Irigarays *hystera*-Modell her (als Neuinterpretation des Platonischen Höhlengleichnisses) (vgl. Lubich, *Hélène Cixous*, 189f.; Irigaray, *Speculum*, 301-320). Die *écriture féminine* wiederum weist Akzente auf, die in Kristevas *Revolution der poetischen Sprache* wichtig werden, nämlich das Plädoyer für ein Schreiben jenseits der symbolischen Ordnung und des 'Gesetzes des Vaters' im Hinblick auf "eine Aktualisierung der präödpalen, vorsprachlichen Phase, die auch ein Wiederfinden des Bezuges zur Mutter ist" (Lindhoff, *Einführung*, 124). Im Gegensatz zu Cixous ist jedoch die Mutterimago bei Kristeva negativ konnotiert. Wie Kristeva geht es auch Irigaray darum, die präödpale Erinnerung an den Körper und die Mutter in das Symbolische einzubringen. Sie weist (wie Kristeva und Cixous) Lacans Postulat von der Unhintergebarkeit des Symbolischen zurück. (Lindhoff, *Einführung*, 134)

Vor allem Irigaray und Kristeva zeigen in ihrer späteren Entwicklung eine Verlagerung von der Dekonstruktion zu positiv gesetzter (weiblicher) Identität (vgl. auch Galster, *Positionen*). Vielleicht ist an dieser Stelle die Beschreibung dekonstruktiver Strategien von Geniviève Lloyd von Nutzen, die Möglichkeiten und Tücken beleuchtet, wie sie in der französischen feministischen Dekonstruktion sichtbar werden:

Deconstructive strategies can assist our understanding of the symbolic content of 'male' and 'female' ... But their upshot needs careful attention. / Some versions of feminist deconstruction of the male-female distinction see the future as lying in the affirmation of a new feminine. (Lloyd, *Preface*, ix).

2.2. Dekonstruktion von Geschlecht/Geschlechtsidentität in Nordamerika

Die 'Dekonstruktion' einer binären Opposition [...] ist [...] der Versuch, den subtilen, mächtigen Effekten von Differenzen nachzugehen, die in der Illusion einer binären Opposition bereits am Werk sind.

Johnson, *The Critical Difference*

Was kennzeichnet die programmatische Entwicklung eines nordamerikanischen dekonstruktiven Feminismus, im besonderen im Umkreis einiger Wissenschaftlerinnen an der Universität von Yale? Informiert und beeinflusst durch französische Theoretikerinnen, wie Hélène Cixous, Luce Irigaray und Julia Kristeva, postulieren Mary Jacobus, Shoshana Felman, Cynthia Chase, Barbara Johnson, Gayatri Spivak und andere in kritischer Bezugnahme auf die de Mansche so genannte *Genre Theory and Yale School* ihr Programm einer *Gender Theory and Yale School*. Sie rekurrieren auf die *Yale School als Male School*, wie es Johnson einmal formuliert hat (vgl. Johnson, *Gender Theory and the Yale School*, passim). Von Yale ausgehend entwickelt sich im Laufe der 80er Jahre die feministische Dekonstruktion zum zentralen, wenn auch nicht einzigen literaturwissenschaftlichen Diskurs, dessen akademisches Prestige dann auf die Gender Studies übergang. Dekonstruktivistische Elemente dringen auch in den juristischen und philosophischen Diskurs ein und bilden das theoretische Fundament der Postcolonial Studies. Warum gerade für die feministische Theoriebildung in Nordamerika die Dekonstruktion zum überzeugenden Denkmodell werden konnte, begründet Jutta Osinski wie folgt: "Geschlechtsidentitäten galten ja gerade im subjektorientierten politischen Feminismus als soziokulturelle Zuweisungen, nicht als biologisch begründete Wesenheiten von Mann und Frau; dieser Ansatz konnte, dekonstruktiv gewendet, auf die sprachliche Konstruktion von Geschlechterdifferenz übertragen werden." (Osinski, *Einführung*, 78f.)

In den 90er Jahren entwickelten sich Differenzdebatten immer mehr zu einem Differenzdenken, das nicht mehr ausschließlich auf die Geschlechterdifferenz fixiert war, sich also vermehrt um ein Denken der Begriffstrias *race/class/gender* zentrierte (vgl. Trinh, *Women, Native, Other*) und das darüber hinaus um die Fragen der sexuellen Orientierung, des Alters, religiöser Zugehörigkeit und anderer Parameter erweitert wurde. Dekonstruktive Ansätze wurden hinsichtlich dieses Problembereiches kritisiert, denn "es war offensichtlich, daß weiße feministische Literaturwissenschaftlerinnen mehr mit männlichen Kollegen, z.B. in der *Yale School of Deconstruction*, zu tun hatten als mit *black mothers* aus den Vorstädten und Slums, und es war ebenso evident, daß feministisch-theoretische Diskurse eben die Kulturhegemonie wiederholten, die sie in Bezug auf die Geschlechterdifferenz bekämpften" (Osinski, *Einführung*, 103). Bei all den entstehenden Differenzen zeigte sich die Notwendigkeit, transdisziplinäre Offenheit zu garantieren und hegemoniale Kanonisierungstendenzen zu unterlaufen. Kulturwissenschaftlich orientierte Gender Studies schienen einen Ausweg zu bieten. Den Zusammenhang zwischen Gender Studies und Dekonstruktion in den Kulturwissenschaften sieht Osinski darin,

daß nicht das authentische, selbstmächtige Subjekt Ausgangs- und Zielpunkt von Literatur- oder Kulturkritik ist. Die Gender Studies gehen wie der Poststrukturalismus davon aus, daß Subjektivität diskursiv, durch verschiedene Angebote und Zuschreibungen aus verschiedenen Bereichen, hergestellt wird und daß *gender*-Zuschreibungen regulativ wirken. [...] Gender Studies entgrenzen wie

die Dekonstruktion den Textbegriff und vertextualisieren zugleich die Kulturgeschichte, wenn sie nicht nach Fakten, sondern nach der Beschaffenheit von Bedeutungsbeziehungen fragen. (Osinski, *Einführung*, 106f.)

Gender Studies verschreiben sich also De-Konstruktionen von Identitäten und betreiben "Kultursemiose" als Analyse von Machtstrategien und als Aufbrechen und Vervielfältigung von Geschlechterdifferenzen (vgl. auch Lauretis, *The Technology of Gender*; Lauretis, *Der Feminismus und seine Differenzen*). Ein entscheidender Impuls zur Entwicklung der Gender Studies ging von der Anthropologin Gayle Rubin aus, die die Freudsche Psychoanalyse und den Strukturalismus von Levi-Strauss verknüpfte und die Differenzierung von *sex* und *gender* über den Begriff des *sex/gender-Systems* für die Gesellschaftsanalyse nutzbar machte. In ihrem Kernargument verweist sie darauf, dass das *sex/gender-System* Strukturen bezeichnet, die in einer spezifischen Kultur gleichsam aus dem 'biologischen Rohmaterial' (*sex*) gesellschaftliche Subjekte (*gender*) hervorbringen (vgl. auch Nünning, *Metzler-Lexikon*, 219). Sie löst damit die Aporie einer Bezugnahme auf eine naturbedingte Wesenheit der Geschlechter, die zugleich intrinsisch mit dem Inzesttabu und der Stigmatisierung aller nicht normativ heterosexuellen Paarbeziehungen gekoppelt ist. Judith Butler, obwohl inspiriert durch Rubins Thesen, geht in ihren Texten *Gender Trouble* und *Bodies that Matter*, die als *kultur-, philosophie- und ideologiekritische Interventionen* intendiert sind, über das dichotome System der Trennung der sozialen und biologischen Geschlechtsidentität hinaus.

Exemplarisch möchte ich anschließend die Entwicklung eines dekonstruktiven Feminismus in Amerika anhand von drei wichtigen Theoretikerinnen nachzeichnen, nämlich Gayatri Chakravorty Spivak, Barbara Johnson und Shoshana Felman und anschließend daran die für unser Projekt wichtigsten Grundzüge des Denkens von Judith Butler.

*Gayatri Chakravorty Spivak (*1942)*

Die Dekonstruktion richtet sich gegen die 'Fundamente' (*foundations*), also gegen die normativen Grundlagen der traditionellen Philosophie. Spivak, die in Yale bei Paul de Man promoviert hat, beschreibt ihre Arbeit in unverkennbarer Bezugnahme auf Derridas Kritik der Metaphysik der Präsenz als "anti-foundationalist". Spivak arbeitet transdisziplinär und verbindet die Bereiche Feminismus, Dekonstruktion, Marxismus, Psychoanalyse. Sie gilt als eine der Mitbegründerinnen der Postcolonial Studies (Subaltern Studies), da sie die triadische Problematik von *race/class/gender* innerhalb eines weit gefassten theoretischen Spektrums entfaltet. Auch wenn Spivaks Arbeiten in weiten Teilen eklektizistisch wirken und dies oft kritisiert wird, existiert auch die Gegenmeinung, nämlich, dass genau diese Arbeitsweise, Diskurse nicht zu synthetisieren, Differenzen und Diskontinuitäten aushält und so von großem theoretischem Wert ist (vgl. auch Gamble, *Routledge Critical Dictionary*, 320). Spivaks enge, aber nicht unkritische Verbindung zu Derrida geht auf die von ihr verantwortete englische Übersetzung der *Grammatologie* zurück, der sie ein außergewöhnliches, achtzigseitiges Vorwort voranstellte, das selbst als maßgeblicher Beitrag zur Rezeption der Dekonstruktion in Amerika zu werten ist. Spivak ist vielleicht eine der akribischsten LeserInnen Derridas. In einer Selbstdarstellung beschreibt sie ihre Arbeit als "very much influenced by the length of time that I've been reading Derrida. It's twenty seven years now, and I've

read him with some care." (Spivak, *Setting to Work*, 164)

Spivak bezeichnet Derrida als "male anti-humanist avant-garde philosopher". Er habe "most overtly investigated the possibilities of 'the name of woman' as a corollary to the project of charing 'the ends of men'." Der 'Name der Frau' als Möglichkeit, die Welt zu denken, wird hier als 'logische Folge' des Projekts vom 'Ende der Männer' postuliert. Wo und wie Derrida das getan hat, fasst Spivak folgendermaßen zusammen:

In *Of Grammatology* he relates the privileging of the sovereign subject not only with phonocentrism (primacy of voice-consciousness) and logocentrism (primacy of the word as law), but also with phallogocentrism (primacy of the phallus as arbiter of [legal] identity). In texts such as "La double séance" (the figure of the hymen as both inside and outside), *Glas* (the project of philosophy as desire for the mother), *Éperons* (woman as affirmative deconstruction), "The Law of Genre" (the female element as double affirmation) and "Living On: Border Lines" (double invagination as textual effect) a certain textuality of woman is established. (Spivak, *French Feminism*, 144)

Damit werden auch die zentralen, im Brennpunkt der feministischen Kritik stehenden Texte benannt, in denen Derrida eine Form der *Textualisierung* der Geschlechterdifferenz beziehungsweise 'der Frauen' selbst etabliert. Den Zusammenhang zwischen sexueller Differenz und der *différance* diskutiert Spivak in *Feminism and Deconstruction* von 1993:

Différance is [...] only one name for the irreducible double bind that allows the very possibility of difference(s). Sexual identity is sexual différence, not sexual difference; it produces sexual difference. [...] There is no harm in admitting that it's not just the production of sexual difference that's being framed here but the possibility of difference itself. (Spivak, *Feminism and Deconstruction*, 132)

Was hier als 'doppelte Bewegung' markiert wird, ist, dass sexuelle Differenz als *différance* verstanden werden muss, die Geschlechtsidentität allererst produziert, hervorbringt und zugleich ein anderer 'Name' für die 'Frau' ist. *Différance* ist der 'grundlose' Grund oder der unerreichbare Grund, wie sexuelle Differenz zum Eigennamen gemacht wird. *Différance* und *Frauen* sind, so Spivak, zwei Namen innerhalb einer Kette von Verschiebungen und keiner davon kann Priorität beanspruchen – "[m]an" hingegen, wie Spivak weiterdenkt, "is the duped name of the undivided origin" (Spivak, *Feminism and Deconstruction*, 132) – "duped" wohlgemerkt, also 'betrogen' oder 'reingelegt'.

Sie kommt zum Schluss, dass der Name der Frau für feministische Ziele unbrauchbar ist ("misfires for feminism"), und kritisiert den traditionellen Feminismus, der sich gegen die Dekonstruktion wendet. Wie wird man nun zur 'dekonstruktiven Feministin?': "Let us say, speaking from within, that we have to deconstruct our desire for the impasse, neutralize the name of 'woman' for deconstruction and be deconstructive feminists in that sense." (Spivak, *Feminism and Deconstruction*, 136f.) Der sehr komplizierte, verschlungene, mit mehreren Wendungen versehene Text kann letztlich als Affirmation der Dekonstruktion weiblicher Identitätsschemata über den 'Namen Frau' gelesen werden. Das Ende des Texts: "[S]exual difference is the critical intimacy [...] that can presumably think sexual difference as radical alterity, always from within sexual difference, of course." (Spivak, *Feminism and Deconstruction*, 140) Es geht letztendlich darum, Differenzen 'within' und nicht 'between' zu denken, *innerhalb* und nicht *dazwischen* siedelt sich die *radikale Alterität* an.

Ganz andere Töne sind in einem zehn Jahre jüngeren Text Spivaks,

Verschiebung und der Diskurs der Frau von 1983, vernehmbar, der in Barbara Vinkens Sammelband auch in deutscher Übersetzung zugänglich ist. Darin formuliert sie Kritik an Derrida und kommt hinsichtlich der Verbindung von Dekonstruktion und Feminismus zu folgendem Ergebnis:

Dekonstruktion ist erhellend als eine Kritik des Phallogentrismus; zweitens, sie ist überzeugend als Argument gegen die Begründung eines hysterazentrischen Diskurses, mit dem ein phallogentrischer Diskurs gekontert werden soll; drittens, als eine 'feministische' Praxis selbst ist sie auf der anderen Seite der sexuellen Differenz gefangen. In welcher Entfernung zur 'différance' (Differenz von/Aufschub einer jeden entscheidbaren Feststellung des Begriffs einer Identität oder einer Differenz) auch immer *sexuelle Differenz* gedacht wird, die sexuelle *Unterschiedlichkeit* (*differential*) zwischen 'Mann' und 'Frau' bleibt irreduzibel. (Spivak, *Verschiebung und der Diskurs der Frau*, 204)

Spivaks Fragen, die zu ihrer Kritik als Gefangenheit auf der anderen Seite der sexuellen Differenz führen, beziehen sich auf Derridas Versuche, ein Netzwerk von Metaphern ("concept-metaphors") aufzuspannen, das eigentlich darauf abzielt, *die Frau* mit *der Dekonstruktion* intrinsisch zu korrelieren, die sie letztendlich jedoch wieder vereinnahmen, verschieben, fetischisieren und sie an einen Ort verweisen, zu dem es keinen adäquaten Referenten gibt. Inwieweit es sich bei Spivaks irreduzibler 'Unterschiedlichkeit' (*differential*), um einen Essentialismus handelt, der *keiner ist*, ist nicht einfach zu klären. Jedenfalls hat Spivak vorübergehend einen *strategischen Essentialismus* propagiert, zum Beispiel dann, wenn es, wie in ihrem Aufsatz *Subaltern Studies* um das Wiederauffinden eines "subaltern consciousness"³ geht: "I would read it, then, as a strategic use of positivist essentialism in a scrupulously visible political interest." (Spivak, *Setting to Work*, 205) Bald darauf hat sie diesen Ansatz selbst kritisiert und verworfen: "When I began to write as a feminist, the idea of differences being unjustly made and unjustly not recognized needed the presupposition that what was self-same or identical was an essence. It was okay as a strategic presupposition; [...] But it does seem that like most strategies, for me at least, it has served its purpose [...]" (Spivak, *In a Word*, 17).

In einem weiteren berühmten Text zum Thema der Subalternität, *Can the Subaltern Speak?*, verbindet Spivak theoretische Fragestellungen aus Dekonstruktion, Feminismus mit jenen aus den Postcolonial Studies über den Terminus *subaltern*, mit dem sie das kolonialisierte Subjekt bezeichnet, im besonderen das 'weibliche': "Spivak addresses the way the 'subaltern' woman is already POSITIONED, constructed or spoken for as lacking credibility, absent, silent or erased in a variety of DISCOURSES." (Andermahr/Lovell/Wolkowitz, *A Concise Glossary*, 216) Spivak exponiert in ihren Texten sowohl die oppressive Natur des Kolonialismus wie auch des Patriarchats. Zu einer Analyse und Kritik des 'französischen Feminismus' in Relation zu Anforderungen eines Feminismus für die/in der 'Dritten Welt' sei auf Spivaks Aufsatz *French Feminism* Verwiesen. (Siehe auch das Glossar zu Spivaks 'keyterms': <http://www.emory.edu/ENGLISH/Bahri/Glossary.html>)

Barbara Johnson (*1947)

Barbara Johnson, wie Spivak Absolventin aus Yale und Übersetzerin von Derridas *Dissemination* ins Amerikanische, hat in ihrem Vorwort zur Übersetzung hervorgehoben, dass Derridas Lektüren eine Revoluti-

on "in the very logic of meaning" bedeuten (Johnson, *Translator's Introduction*, xiii). Harold Schweizer betont in einem Vorwort zu Johnsons Text *The Wake of Deconstruction*, dass "[h]er own work carries this revolution into questions of identity and difference, first in their literary forms and more recently in explicitly racial, sexual, and political contexts" (Schweizer, *Introduction*, 1). Es geht Johnson also zentral um Identität und Differenz im Kontext ethnischer, politischer und genderrelevanter Fragestellungen. Ihr Werkkorpus selbst verrät den Fokus auf *Differenzen* in mehreren Titeln: *The Critical Difference*; *The Feminist Difference. Literature, Psychoanalysis, Race, and Gender*; *A World of Difference*. In *The Critical Difference* beschreibt sie ihre Lektüre-Strategien folgendermaßen:

The starting point is often a binary difference that is subsequently shown to be an illusion created by the workings of differences much harder to pin down. The differences *between* entities ([...], man and woman) are shown to be based on a repression of differences within entities, ways in which an entity differs from itself."

Wie Spivak privilegiert auch Johnson die Differenz innerhalb von Entitäten, und korrigiert ihre Strategie hinsichtlich der Auswahl ihrer Oppositionspaare, die, wie sie in *A World of Difference* anmerkt, ausschließlich innerhalb des weißen, männlichen, euro-/amerikazentrischen Kanons verhaftet sind. Von dieser Selbstkritik ausgehend formuliert sie nun zwei Ausgangspositionen ihrer Analysen: "(1) a reading strategy designed to uncover the workings of 'differences within' and (2) a subject matter that asks the question of difference as if 'differences between' had referential validity." (Johnson, *A World of Difference*, 2) Hier zeigt sich also der Versuch, den Bezug zur 'realen Welt' herzustellen, den sie zugleich kritisch hinterfragt, weil es keine Garantie gibt, dass die theoretischen Aktivitäten in der 'realen Welt' situiert wären. Genauso sinnlos jedoch wäre es anzunehmen, dass das 'Reale' etwa außerhalb des eigenen Wirkungskreises, der eigenen Aktivitäten läge.

Vielleicht ermöglicht folgendes Zitat eine Einsicht in Johnsons Versuch, den dekonstruktiven Prozess, ihren Fokus auf Differenzen innerhalb von Entitäten und den Bezug nach 'außen' zu korrelieren:

Difference is not engendered in the space between identities; it is what makes all totalization of the identity of a self or the meaning of a text impossible. / It is this type of textual difference which informs the process of deconstructive criticism. Deconstruction is not synonymous with 'destruction', however. It is in fact much closer to the original meaning of the word 'analysis' itself, which etymologically means 'to undo' – a virtual synonym for 'to de-construct'. [...] If anything is destroyed in a deconstructive reading, it is not the text, but the claim to unequivocal domination of one mode of signifying over another. A deconstructive reading is a reading which analyzes the *specificity* of a text's critical difference from itself.

Das Außen beschreibt hier die Kritik an dominanten Signifikations- und Interpretationsprozessen. Dekonstruktion heißt nicht Zerstörung, sondern Analyse, Zerlegung. Es geht darum, die kritische Differenz eines Textes zu sich selbst offenzulegen. Wesentlich für die allgemeine Kritik an der Dekonstruktion ist das Problem, Referenz zu denken, Handlungsfähigkeit aufrechtzuerhalten, 'Nihilismus' oder sprachlichen Monismus zu vermeiden, oder, wie sie es oben formuliert, den Bezug zur 'realen Welt' zu garantieren. An anderer Stelle begegnet Johnson dieser Kritik hinsichtlich des Schaffens von Paul de Man folgendermaßen: "[T]o question certainty is not the same as to affirm uncertainty." (Johnson, *Poison or Remedy*, 8) De Man ist, "clearly", wie Johnson

formuliert, von höchster Relevanz für ihr eigenes Projekt. In der Einleitung zu *A World of Difference* fasst sie seine 'zentralen Einsichten' folgendermaßen zusammen:

[T]hat language, since it is [...] constitutive of the human, cannot itself be entirely 'human'. It is neither inside nor outside the subject, but both at once. As the ground of possibility of expressive intentionality, language cannot itself be entirely reduced to interpretability. This does not mean that language *never* means, but rather that beyond the apparent meaning, and even beyond the suppressed or hidden meanings [...], there can always be a residue of functioning – which produces effects – that is not a *sign* of anything, but merely the outcome of linguistic rules, or even of the 'absolute randomness of language. Not that language is always absolutely random, but that we can never be sure that it isn't. (Johnson, *A World of Difference*, 6)

Wird Sprache als konstitutiv für das 'Menschliche' gewertet, so ist sie selbst nicht gänzlich menschlich. Sie ist nicht einfach innerhalb oder außerhalb des Subjekts anzusetzen, sondern ist an beiden Orten zugleich. Nimmt man an, dass Sprache die Ursache oder besser, die Bedingung der Möglichkeit intentionaler Ausdrucksformen ist, so kann sie nicht zugleich das Mittel und der Schlüssel zum Verstehen sein. Johnson hinterfragt die Referentialität sprachlicher Zeichen, befragt sie auf ihre 'Beliebigkeit' (randomness), und obwohl sie absolute Beliebigkeit zurückweist, meint sie doch auch, dass wir uns nicht wirklich sicher sein können, dass sie es nicht ist.

So sehr Johnson auch von de Man beeinflusst sein mag, so hat sie, wie es Barbara Vinken formuliert, "die Notwendigkeit, die Dekonstruktion in die eigenen Hände zu nehmen, nachträglich aus der Einsicht in die eigentümliche Blindheit begründet, die im 'male Yale' mit der Dekonstruktion den dekonstruktiven Feminismus hervorgebracht hat: die 'Frau' als bestes Beispiel für das, 'wovon wir nicht wissen, daß wir es nicht wissen'". (Vinken, *Dekonstruktiver Feminismus*, 18 mit Johnson, *Gender Theory and the Yale School*, 41) Johnson macht den entscheidenden Schritt, so Vinken, von "der Frau als Differenz (als 'Figur' der Differenz) zur differenten Figur, die den Unterschied 'macht' und nicht nur 'trägt'; insofern vermeidet Johnson deren "thematische Re-substantialisierung" (25). Dass in Johnsons Aufsatz *Lyrische Anrede* die Analyse der sexuellen Differenz und der Differenz von männlichem und weiblichem Schreiben über die Struktur der poetischen Figur der lyrischen Apostrophe und der Personifizierung (Prosopopöie) angegangen wird, ist für Vinken besonders bedeutsam, "weil es die von de Man, Culler und Chase zur exemplarischen Figur der Dekonstruktion erklärte Prosopopeia zum Muster der Disfiguration nicht nur dieser Figur, sondern des ganzen daran geschulten dekonstruktiven Paradigmas der Kritik macht" (25f.).

*Shoshana Felman (*1942)*

Shoshana Felman, Professorin in Yale und bekannt für ihre Arbeiten zum Verhältnis von Literaturwissenschaft und Psychoanalyse, bewegt sich innerhalb des theoretischen Spektrums von Austins Sprechakttheorie, Lacans Psychoanalyse und der Dekonstruktion. Wie auch Derrida und de Man bezieht sich Felman auf Austins Kritik referentieller Bedeutungstheorien. Sowohl Derrida als auch Felman finden "in der offenen, beispielreichen und ironischen Qualität von *How to do Things with Words* Anknüpfungspunkte für eine dekonstruktive bzw. psychoanalytisch inspirierte Lektüre und Kritik der Sprechakttheorie." (Nünning,

Metzler-Lexikon, 33). Felman interpretiert im Anschluss an Paul de Man die Begriffe *constative* und *performative* nicht nur als Attribute sprachlicher Äußerungen, sondern als Begriffe, die paradigmatisch für eine bestimmte Sprachauffassung stehen, d.h. für eine konstativ-kognitive Konzeption der Sprache einerseits und eine performative Konzeption der Sprache andererseits: Konstative Sprache ist vor allem ein Mittel zur Kommunikation – und zwar von Wahrheit und Wissen (vgl. Posselt, *Katachrestische Resignifikationen*, 301). Dagegen ist in einer performativen Sprachkonzeption *Sprechen* keineswegs gleichbedeutend mit *Wissen*, sondern mit *Tun*: "[...] *acting* on the interlocutor, modifying the situation and the interplay of forces within it. Language [...] is performative and not informative; it is a field of enjoyment. As such, it cannot be qualified as true or false, but rather quite specifically as *felicitous* and *infelicitous*, successful or unsuccessful." (Felman, *The Literary Speech Act*, 27) Konstative Sprache ist transitiv; sie repräsentiert und bedeutet. Performative Sprache ist reflexiv; sie handelt, indem sie sich wesentlich auf sich selbst bezieht: "[...] language – as a performative field of pleasure – is a fundamentally self-referential field, [...] language – as a constative field of knowledge – is referential, capable of transitive reference." (Felman, *The Literary Speech Act*, 33; vgl. auch de Man, *Pascal's Allegory of Persuasion*, 69; vgl. Posselt, *Katachrestische Resignifikationen*, 301)

Ein weiterer, wesentlicher Aspekt von Felmans wissenschaftlicher Vorgangsweise ist ihr Zugang zu beziehungsweise Verständnis von *Lektüren*. Sie postuliert, in kritischer Aufnahme verschiedener Aspekte von Lacans Denken und Paul de Mans Lektürestrategien, ein 'anderes Lesen' (Felman, *Literature and Psychoanalysis*). Felman schlägt vor, dass "in the same way that psychoanalysis points to the unconscious of literature, literature, in its turn, is the unconscious of psychoanalysis" (Felman, *Literature and Psychoanalysis*, 10), wobei sie sich gegen den Versuch richtet, "Sinn zu arretieren und sich selbst außerhalb der Sprache bzw. des Unbewußten zu verorten" (Feldmann/Schülting, *Shoshana Felman*, 168).

Felman wendet sich prinzipiell gegen das Ziel wissenschaftlicher Lektüren, Bedeutung zu *interpretieren*. Vielmehr versucht sie Analysen dessen, *wie* literarische Texte *Bedeutung stiften* und wiederum *auflösen*. Ein Zitat von Paul de Man, als Motto gleich eingangs zu *Literature and Psychoanalysis* platziert, mag Aufschluss über diesen Zugang geben: "Reading is dramatized not as an emotive reaction to what language does, but as an emotive reaction to the impossibility of knowing what it might be up to." Wie für de Man, so ist auch für Felman der Begriff der Literarizität von Bedeutung, der gerade das sei, "was unablässig Bedeutung produziere, sich aber der Interpretation entziehe" (Feldmann/Schülting, *Shoshana Felman*, 168). Das Literarische wiederum ist nicht gleichzusetzen mit 'schöner Literatur', vielmehr entblößen auch wissenschaftliche Texte (wie zum Beispiel die von Lacan) ihre irreduzible Rhetorizität (vgl. Stockhammer, *Shoshana Felman*, 145f.). In *La folie et la chose littéraire* geht es ihr nicht darum, den Wahnsinn als *Thema* des Literarischen zu zeigen, sondern ihn als Strukturgesetz zum Ausdruck zu bringen. In *Turning the Screw* liefert sie eine für ihr Denken exemplarische Lektüre, in der sie sich auf einander ausschließende und unabschließbare Bedeutungen des Textes konzentriert, ganz im Sinne von Paul de Mans Manövern der *Unentscheidbarkeit*:

[F]ar from incarnating the unambiguous literal meaning behind things, [the phallus or the screw, or the mast, or the Master) symbolizes rather the incessant

sliding of signification, the very principle of movement and displacement which on the contrary prevents the [signifying]-chain (or the text) from ever stopping at a final, literal, fixed meaning. (Felman, Literature and Psychoanalysis, 172)

Vom Phallus ist es nicht weit zur sexuellen Differenz und wiederum zu Lektüren eben dieser Differenz und aus dieser Differenz heraus. *Als Frau lesen* bedeutet für Felman nicht widerständiges Lesen, sondern jene Widerstandsmomente im Text aufzusuchen und zu benennen, "in denen der Text selbst patriarchale Versuche der Sinnstiftung und der Festschreibung der Geschlechterdifferenz unterläuft" (Feldmann/Schülting, *Shoshana Felman*, 168). In ihrem Band *What Does a Woman Want?* präsentiert sie im ersten Kapitel den von ihr aufgespannten Themenkreis in Überschriften: "Difference and Truth", "Reengendering the Question", "Reading and Resistance" etc.. An anderer Stelle fragt sie, "[w]ie kann Differenz als nicht der Identität untergeordnet gedacht werden? [W]ie kann das Denken aus der Logik polarer Oppositionen ausbrechen? [...] Wie müssen wir lesen?" (Felman, *Woman and Madness*, 4, 10). Die Antwort auf diese Fragen ist vielleicht, dass Felman die Frage nach dem Weiblichen, der Differenz offen lässt, Geschlechtsidentitäten unablässig zu sich selbst differieren lässt, wie sie es in *Weiblichkeit wiederlesen* eindrücklich demonstriert. Balzacs Text *Das Mädchen mit den goldenen Augen* würde, wie Felman es formuliert, "seinerseits das 'Rätsel der Weiblichkeit' als doppelte Frage des Lesens sexueller Differenz und der Intervention sexueller Differenz im Akt des Lesens selbst dramatisier[en]" und "die Struktur der Opposition zwischen den Geschlechtern als auch die gegenseitigen Definitionen von Männlichkeit und Weiblichkeit" in Frage stellen (Felman, *Weiblichkeit wiederlesen*, 35f.).

2.3. Dekonstruktion von Geschlecht/Geschlechtsidentität bei Judith Butler (*1956)

Judith Butler, Philosophin und Theoretikerin der Gender Studies und Queer Studies, ist Professorin an der University of California, Berkeley. Brennpunkt von Butlers Denken, das sich unter anderem auf Arbeiten von Michel Foucault, Jacques Lacan, Julia Kristeva, Monique Wittig, Jacques Derrida, Paul de Man und Friedrich Nietzsche bezieht, ist die kritische Zugangsweise zur Kategorie 'Frau' als Subjekt und Objekt feministischer Untersuchungen. Sie kritisiert diese Kategorie wie jede identitätslogische Kategorie und sieht in ihr das Produkt der selben Herrschaftsstrukturen, die im feministischen Projekt eigentlich Ziel der Kritik sind. In ihrem berühmten Text *Gender Trouble* reformuliert sie jenes *Sex/Gender-System* (vgl. Rubin, *The Traffic in Women*, 157-210), das den Übergang von Women's Studies zu Gender Studies markiert.

Das 'System' beziehungsweise die Konzeption, von der aus Butler weiterdenkt, wurde primär deshalb eingeführt, um den vermeintlich naturgegebenen Kausalzusammenhang zwischen biologisch fundiertem Geschlecht (*sex*) und den jeweils kulturell konstruierten, variablen Geschlechtszuschreibungen (*gender*) aufzuheben. Die Betrachtung des Geschlechterverhältnisses als Geschlechterdifferenz, basierend auf biologischen Gegebenheiten, wurde durch die Trennung dieser Kategorien konterkariert. Der Blick richtete sich nunmehr auf Gender als kulturell konstruierte und veränderbare Entität. Eine Überlegung, die auf den ersten Blick einleuchtet, die letztendlich jedoch suggeriert, dass es 'den

Körper' oder 'die Sexualität' vor jeglicher *Konstruktion* gibt. "Doch der 'Leib'", wie Butler argumentiert, "ist selbst eine Konstruktion – wie die unzähligen 'Leiber', die das Feld der geschlechtlich bestimmten Subjekte bilden. Man kann nämlich den Körpern keine Existenz zusprechen, die der Markierung ihres Geschlechtes vorherginge" (Butler, *Das Unbehagen der Geschlechter*, 26). Butler baut ihre gesamte performative Theorie darauf auf, dass "die Grundprämisse zukünftiger feministischer Politik die Einsicht in die Konstruiertheit und Veränderlichkeit von Identitäten sein müsse" (Feldmann/Schülting, *Judith Butler*, 77; vgl. auch die Überblicksdarstellungen bei Hof, *Entwicklung der Gender Studies*, 2-34; Stephan, *Gender, Geschlecht und Theorie*, 63-67; Knapp, *Konstruktion*, 81-102).

Die *Konstruktivität von Geschlecht* thematisiert und diskutiert Butler über einerseits *genealogisch-dekonstruktive* und andererseits *rhetorisch-performative* Theoriestränge. Fokus der Kritik ist also das binäre Modell von *sex* und *gender*, in dem das biologische Geschlecht (*sex*) als natürlich und vordiskursiv gesetzt wird, während *gender* als ein soziales und kulturelles Produkt erscheint; das heißt, dass *gender* sich zu *Kultur* verhält wie *sex* zu *Natur*. *Genealogisch-dekonstruktive Kritik*², wie sie Butler im Anschluss an Foucault und Nietzsche versteht, besteht gerade darin, dass die scheinbare 'Ursache' *sex* als 'Effekt' oder Produkt einer diskursiven Praxis oder Formation aufgezeigt wird. Dabei handelt es sich nicht um eine bloß statische Inversion, sondern es geht darum, die zu Grunde liegenden Hierarchien aufzubrechen, so dass die Oppositionen selbst in Frage gestellt werden bzw. ihr Angewiesensein aufeinander sowie die ihnen inhärente Instabilität offengelegt werden. Die Grundlage dieses Denkens ist Nietzsches berühmte These vom Täter und der Tat. Nietzsche hinterfragt die Verführungen der Grammatik, die den Täter (Handelnden) vor die Tat (Handlung) setzt und behauptet: "[e]s giebt kein solches Substrat; es giebt kein 'Sein' hinter dem Thun, Wirken, Werden; 'der Täter' ist zum Thun bloss hinzugedichtet, – das Thun ist Alles" (Nietzsche, *Genealogie der Moral*, 279, I. Abh. §13; vgl. dazu de Man, *Rhetoric of Persuasion*, 126f., bzw. die jüngsten 'Wendungen' dieses Nietzscheanischen Horizonts bei Butler, *Excitable Speech*, 46). Im Widerstand gegen die Grammatik ist Nietzsches Subjekt dem Tun und der Tat nicht vorgängig, sondern Effekt der Tat; der Täter wird zum fiktionalen Supplement, das immer schon den grammatikalischen Ort und die Bedingung seiner Existenz übersteigt und auf das grammatikalische Moment nicht reduzierbar ist. Indem Butler Nietzsches These vom Täter und der Tat aufnimmt und weiterdenkt, kommt sie zum Schluss, dass *gender* selbst performativ verstanden werden muss, d.h., *gender* konstituiert die Identität, die es vorgibt zu sein. "In diesem Sinne ist Gender immer ein Tun, wenn auch nicht das Tun eines Subjekts, von dem sich sagen ließe, daß es der Tat vorausgeht." (Butler, *Gender Trouble*, 4) Das heißt, dass Butlers 'Ich' der sozialen Konstruktion der (Geschlechts)-Identität nicht vorgängig ist, sondern performativ hervorgebracht wird. Wenn Butler auf die Prozesshaftigkeit und Performativität der Hervorbringung von Geschlecht verweist, dann insinuiert sie damit auch, dass dieser Prozess nicht starr ist und auf diese Art und Weise weder Mann noch Frau wahrhaft beschrieben werden können. In einer Monique-Wittig-Analyse formuliert sie das Problem folgendermaßen: "Es geht hier weder um die Figur des Androgynen, noch um eine mutmaßliche 'dritte Geschlechtsidentität', noch um die *Transzendierung* der Binarität. Stattdessen handelt es sich um eine interne Subversion, die die Binarität sowohl voraussetzt als

auch bis zu dem Punkt vervielfältigt, daß sie letztlich sinnlos wird." (Butler, *Gender Trouble*, 127 ([dt. 188])

Konstruktion als Performativität sollte jedoch keinesfalls mit *performance* gleichgesetzt werden, denn Butler modelliert ihr Verständnis von performativer Identität als etwas, das nicht als einzelner 'Akt' aufzufassen ist, sondern vielmehr als eine Praxis der Wiederholung und Zitation, bei der Diskurse das produzieren, was sie benennen (vgl. Butler, *Bodies that Matter*, 2).

[...] Konstruktion ist weder ein Subjekt noch dessen Handlung, sondern ein Prozess ständigen Wiederholens, durch den sowohl 'Subjekt' wie 'Handlungen' überhaupt erst in Erscheinung treten. Es gibt da keine Macht, die handelt, sondern nur ein dauernd wiederholtes Handeln [*a reiterated acting*], das Macht in ihrer Beständigkeit und Instabilität ist. (Butler, *Bodies that Matter*, dt. 32, engl. 9)

Butler bezieht sich in ihren Überlegungen also sowohl auf Foucaults Arbeiten zu 'diskursiven Formationen', auf Derridas Reinterpretation der Sprechakttheorie und sein Konzept der Iterabilität als auch auf Eve Sedgwicks Arbeiten zur "queer performativity" (vgl. Sedgwick, *Queer Performativity*). Was Konstruktion als Dekonstruktion *nicht ist*, formuliert Butler *als Korrektur* des ihr zugeschriebenen 'sprachlichen Monismus':

Die Debatte zwischen Konstruktivismus und Essentialismus verkennt an der Dekonstruktion [...] das Entscheidende. Es ging nie darum, daß 'alles diskursiv konstruiert ist'; diese Aussage [...] gehört zu einer Art von diskursivem Monismus oder Linguistizismus. Er bestreitet die konstitutive Kraft des Ausschlusses, der Auslöschung, der gewaltsamen Zurückweisung und Verwerflichmachung [*abjection*] und deren aufsprengende Wiederkehr gerade unter den Bedingungen diskursiver Legitimität. (Butler, *Bodies that Matter*, 30, engl. 8)

In einer Diskussion und philosophischen Reflexion von Butlers "sophisticated constructivism", die zugleich Butlers *Dekonstruktion* darstellt, konzentriert sich Veronika Vasterling genau auf die Frage des sprachlichen Monismus:

Butler's deconstruction of the body as a natural given results in the claim that the body is always already linguistically constructed. Obviously, this claim evokes the charge of linguistic monism: doesn't the claim entail a sort of linguistic metaphysics of the body? What needs to be examined, however, is the exact import of this claim: is it an ontological or an epistemological claim? Does the claim entail that the body is ontologically coextensive with its linguistic constructions, in other words, that the body *is* nothing but a collection of linguistic constructions? Or does it imply that the body is only epistemologically accessible as a linguistically constructed body? Only the former, not the latter, would justify the charge of linguistic monism. (Vasterling, *Butler's Sophisticated Constructivism*, 19)

Vasterling stellt zur Diskussion, ob Butlers These, dass der Körper immer schon sprachlich verfasst ist, *ontologisch* oder *epistemologisch* zu verstehen ist. Wird also behauptet, dass der Körper *nichts ist* außer einer Ansammlung von linguistischen Konstruktionen, oder aber impliziert die These, dass der Körper epistemologisch ausschließlich *als linguistisch, sprachlich, rhetorisch verfasste Entität* zugänglich ist? Nur erstere Behauptung würde einen linguistischen Monismus bedeuten (vgl. Vasterling, *Butler's Sophisticated Constructivism*, 19). Vasterlings luzide Lektüre produziert Antworten und Fragen zugleich. Ohne ihrem Beitrag in der hier notwendigen Kürze gerecht werden zu können, möchte ich ein vorläufiges Ergebnis von Vasterling zur Diskussion stel-

len:

That the body is linguistically constructed does not preclude that it has, as it were, a life of its own. Rather, Butler's argument implies that language always already mediates our knowledge of the body, of reality in general: to have an idea of what a female body is, we need to know the meaning of the words *body* and *female*. This epistemological argument does not, by itself, entail the ontological conclusion of linguistic monism that reality consists of or is reducible to some sort of linguistic substance. (Vasterling, *Butler's Sophisticated Constructivism*, 20)

Butlers *epistemologisches Argument*, so Vasterling, nämlich dass Sprache Realität, Wissen vermittelt und dass wir, um eine Idee vom 'weiblichen' Körper zu bekommen, die Bedeutung von 'weiblich' und 'Körper' auch 'verstehen' müssen, lässt nicht automatisch den *ontologischen Schluss* zu, dass es sich um linguistischen Monismus handeln würde. Butlers Dialogbeitrag zu Vasterling könnte hier lauten:

Paradoxerweise ist die Untersuchung der Arten der Auslöschung und des Ausschlusses, mit denen die Konstruktion des Subjekts operiert, kein Konstruktivismus mehr, aber ebensowenig ist sie Essentialismus. Denn es gibt zwar ein 'Außen' gegenüber dem, was vom Diskurs konstruiert wird, aber es handelt sich dabei nicht um ein absolutes 'Außen', nicht um ein ontologisches Dortsein, welches die Grenzen des Diskurses hinter sich läßt oder ihnen entgegensteht; als ein konstitutives Außen ist es dasjenige, was, wenn überhaupt, nur in bezug auf diesen Diskurs gedacht werden kann, an dessen dünnsten Rändern und als dessen dünnste Ränder. (Butler, *Bodies that Matter*, engl. 8, dt. 30)

Auch das 'konstitutive Außen' wird von Butler nicht dichotomisch zum Diskurs und seinen Konstruktionen gedacht. Sie zieht keine Grenzen, sondern evoziert das Bild der *dünnsten Ränder*. Nicht an dünnen Rändern, sondern, wie ich meine, an komplexen *Gedankenhorizonten* angesiedelt, erweist sich Butlers Performativitätskonzept als Möglichkeit der *Modifikation von Differenztheorien*, wie sie sich vor allem im Bereich der 'Queer-Theory' im Laufe der 90er Jahre entwickelt haben: "Queer studies erupted on the academic scene to shift the terms of debate from sexual difference to issues of 'performativity'." (Smith/Watson, *Introduction: Situating Subjectivity*, 34) 'Queer-theory' steht in diesem Fall für einen Ansatz, der Konzepte von *Differenz* nur noch über die *Performanz* denkt, also viele Sicherheiten entzieht, ohne jedoch neue 'Garantien' anzubieten. Was unter dem 'Verlust epistemologischer Sicherheit' gefasst werden könnte (vgl. Hassauer, *Über den Verlust*, 81-82), führt zu harscher Kritik an Butler, die jedoch, quer zu ihren KritikerInnen denkend, 'Handlungsmacht' gerade dort lokalisiert, wo die Souveränität des Subjekts schwindet: "Handlungsvermögen [ist] der Hiatus in der ständigen Wiederholbarkeit, der Zwang, eine Identität durch Wiederholung zu installieren, die gerade die Kontingenz, das nicht-determinierte Intervall erfordert, das die Identität hartnäckig zu verwerfen trachtet." (Butler, *Bodies that Matter*, 289)

Die *rhetorisch-performative* Kritik Butlers leitet sich von Lektürestrategien ab, die sich aus den Reformulierungen von Rhetorik beziehungsweise Rhetorizität durch Jacques Derrida und Paul de Man eröffnen. Sie sind für das Verständnis ihrer Diskussion der Regulationsfiguren *sex/gender* konstitutiv. Butler beruft sich dabei vor allem auf die Figur der Metalepsis. Die rhetorische Verfasstheit von Subjektivität und Identität pointiert sie in Butler, *Psychic Life of Power*, 121, über die *tropologische Inauguration des Subjekts* und hebt dabei die *performative Kraft der Tropen* hervor. Es ist dies eine Wendung, die sichtlich Anregungen aus de Mans *performative rhetoric* bezieht und als rheto-

risch-performativer Ansatz hinsichtlich der sprachlichen Hervorbringung von (Geschlechts-)Identität betrachtet werden kann.

Wie kann nun die Relation Performativität/Rhetorizität gedacht werden? Butler geht es zentral um die Fiktion eines prädiskursiven 'Originals', eines Originals, von dem die Geschlechtsidentität abzuhängen scheint, obwohl deren stabilisierende, performative Mechanismen diese Materialität in wiederholter Imitierung als Effekt erst konstituieren. Geschlechts- und sexuelle Identität müssen als Imitation gedacht werden, "zu der es kein Original gibt" (Butler, *Imitation*, 26; vgl. dazu auch *Gender Trouble*, bes. Kapitel 1). Wie ich in *Unterbrochen - Gender und die Tropen der Autobiographie* herausgearbeitet habe, bedeutet dies außerdem, dass performativ die Vorstellung der Existenz eines Originals im nachhinein, als Effekt, erst produziert wird – metaleptisch sozusagen, als paradoxes Gesetz der Performativität, als Bruch zwischen Referenz und Effekt. Der 'Ursprung' ist nicht ursprünglich und die Repräsentation geht der 'Präsenz' immer schon voraus. Wie bei de Man kommt es zu einer Umkehrung von Ursache und Wirkung, von *vorher* und *nachher*, und es drängt sich erneut der Anschluss an ihre Thesen aus *Gender Trouble* auf. *Gender* performiert beziehungsweise produziert *sex* metaleptisch, das heißt, *gender* wird nicht bloß als kulturelle Geschlechtsidentität verstanden, sondern als Konstruktionsapparat, der *sex* als prädiskursiv produziert und diesen Prozess zugleich verschleiert, um *sex* nicht als Effekt von *gender* erscheinen zu lassen, sondern als *normative Entität* und/oder *biologische Tatsache* (vgl. Babka, *Unterbrochen*, 37). Wenn *gender* als *Konstruktionsapparat* zu verstehen ist, der *sex produziert*, so gerät auch jedes 'feministische' Projekt ins Wanken, das auf "'universelle[n] Wahrheiten", wie etwa auf der "Materialität des Körpers" und der "'Ordnung' der Natur" beruht (vgl. Hof, *Entwicklung der Gender Studies*, 25). Butler formuliert das *Problem des Weiblichen im besonderen* und somit *feministischer Kritik im allgemeinen* folgendermaßen:

The problem is not that the feminine is made to stand for matter or for universality; rather, the feminine is cast outside the form/matter and universal/particular binarisms. *She* will be neither the one nor the other, but the permanent and unchangeable condition of both – what can be construed as a non-thematizable materiality. (Butler, *Bodies that Matter*, 42, *Hervorhebung A.B.*)

Butler trifft hier den entscheidenden und umfochtenen Punkt feministischer Problemstellung, indem sie die aporetische Lokalisierung der Frau innerhalb *phallogozentristischer* Strukturen pointiert, wobei sie dennoch den Terminus fortschreibt, also gerade an dieser Stelle die unendliche Differenz momenthaft einfriert. *Die Frau* ist, so Butler, über universale Binarismen nicht verortbar, ist weder das eine noch das andere, sondern die permanente und unveränderbare Bedingung von beidem, und sie korreliert hier *she* mit einer nichtthematisierbaren, nicht intelligiblen, nicht diskursivierbaren Materialität. Butler konzeptualisiert die Termini 'Frauen' und 'queer' als "nicht referentielle Begriffe", die "vorläufige Identitäten und unvermeidlich eine Anzahl vorläufiger Ausschlüsse [stiften]". Versteht man den Begriff Frauen "als andauernden Ort der Auseinandersetzung oder als einen feministischen Ort agonalen Kampfes", so sollte dieser Begriff niemals abgeschlossen sein, auch aus politischen Gründen nicht. Es ist daher notwendig, so Butler, "eine doppelte Bewegung zu erlernen: die Kategorie anzuführen und dementsprechend eine Identität vorläufig zu stiften und die Kategorie gleichzeitig als einen Ort der dauernden politischen Auseinandersetzung

zung zu öffnen. Dass der Begriff fragwürdig ist, bedeutet nicht, daß wir ihn nicht gebrauchen dürfen". Es scheint Butler notwendig, zu lernen, "wie die Kontingenz des politischen Signifikanten in einer Kultur demokratischer Auseinandersetzung zu leben ist" (Butler, *Bodies that Matter*, 290f.). Genealogisch-dekonstruktive Kritik im Sinne Butlers würde dann auch bedeuten, hegemoniale Formen des Verstehens und der Wissensproduktion auf ihre kontingenten Grundlagen zu verweisen.

Wenn Butler auch grundsätzlich 'originale', 'stabile' Gender-Kategorien zurückweist, heißt das nicht, dass *gender* nichts bedeutet ("that gender does not matter"), wie Penelope Deutscher betont. Auch würde Butler darauf bestehen, "that one cannot get 'outside' what one deconstructs. To think that gender does not matter is to confuse deconstructability with the fantasy of being able to get 'outside' that which is deconstructible" (Deutscher, *Yielding Gender*, 13). Die Unmöglichkeit, sich 'außerhalb' zu lokalisieren, außerhalb der Sprache, der Differenz, der Dekonstruktion, ist ein Verweis auf Derridas Denken. Ein weiterer Berührungspunkt von Butler und Derrida liegt im Bereich der rhetorisch-performativen Kritik, und zwar wenn Derridas behauptet, dass Geschlechtsdifferenz "insgesamt erst im höchst sprachpragmatischen, höchst performativen Lese/Schreibakt eingerichtet zu werden" scheint, nämlich über eine *Anrede*, *Apostrophe* (Derrida, *Die Geschlechtsdifferenz lesen*, 93). Auch Butler betont die *animatorische* Geste der Anrede, durch die das Subjekt in die Existenz gebracht wird (vgl. Butler, *Excitable Speech*, 25). Geschlechtsidentität konstituiert sich über die Adressierung, über den Akt der *Anrufung* oder *Interpellation*. 'Es ist ein Junge' oder 'es ist ein Mädchen' sind solche Sprechakte. Auf diese Weise verweisen sowohl Derrida als auch Butler auf einen rhetorisch-performativen *De-Konstruktionsprozess* von Geschlecht.

2.4. Rezeption der (feministischen) Dekonstruktion im deutschsprachigen Raum

Nicht Biologie, sondern die Zeichen sind der Stoff, aus dem die Körper sind, und wie alle Zeichen werden sie zu Zeichen aus der Differenz, die sie zum Anlaß haben, markieren und interpretieren.

Barbara Vinken, *Der Stoff, aus dem die Körper sind*

Poststrukturalistisch beziehungsweise dekonstruktiv markierte Gender Studies stehen für eine Art und Weise der theoretischen Reflexion, der die deutschsprachige Kritik mit Skepsis und einer 'Rezeptionshemmung' bzw. auch bewussten Verzögerung begegnete, wie dies zuvor schon für Derrida und de Man galt. Für die Literaturwissenschaft zum Beispiel lag der Grund dafür in der Provokation der Institution selbst und in ihrer Verankerung in einem Bildungssystem der Kultur, deren "Grundfesten durch die Axiome von Ganzheit und Geschlossenheit (Totalität)" (Neumann, *Poststrukturalismus*, 4) gesichert und gestützt wurden – dies vor dem Hintergrund der langen deutschen Hermeneutiktradition. Eine Institution, die "durch die Leitvorstellungen von System und Hierarchie" bestimmt war, "sah sich mit der Philosophie der 'gespaltenen Zeichen' und des Unmarkierten, wie man die Dekonstruktion nennen könnte, konfrontiert" (Neumann, *Poststrukturalismus*, 5). Die Orientierungskrise dauert an, die Situation ist kontrovers, der Einfluss dekonstruktiver Theoreme zeigt sich dennoch deutlich in unterschiedlichen Wissensformationen. Ausgehend von einer Umbesetzung traditioneller Gegenstände und Kategorien der Literaturwissenschaft

öffnet sich der Bereich hin zu Geschichte, Anthropologie, Soziologie, Philosophie, Psychoanalyse und findet seine theoretische Metaebene im Bereich der Gender Studies.

Butlers dekonstruktive Kritik an differenzgeleiteter Geschlechtsidentität führte zu kontroversen Rezeptionsschüben im deutschsprachigen Raum. Einerseits wurde der radikale Gestus "als Befreiung des Denkens" gefeiert, andererseits provozierte *Das Unbehagen der Geschlechter* Verunsicherung, die mit den Adjektiven "analytisch zweifelhaft" und "politisch fatal" (Knapp, *Konstruktion*, 81) beschrieben werden könnten. Protagonistinnen der kritischen und kontroversiellen deutschsprachigen Butler-Rezeption waren u.a.: Duden, *Die Frau ohne Unterleib*; Landweer, *Kritik und Verteidigung der Kategorie Geschlecht*; Lorey, *Der Körper als Text und das aktuelle Selbst*; Maihofer, *Geschlecht als Existenzweise*; Hassauer, *Über den Verlust*; Baldauf/Griesebner/Mesner, *Zur Konstruktion eines Stars*; Lorey et al., *Diskussion mit Judith Butler*; Angerer, *The Body of Gender*; Angerer, *body options*.

Eine erste größere Orientierungsmarke zum amerikanischen dekonstruktiven Feminismus literaturwissenschaftlicher Prägung im deutschsprachigen Raum, der Judith Butler nicht berücksichtigt, liefert sicherlich der stark rezipierte Sammelband von Barbara Vinken, *Dekonstruktiver Feminismus*, der eine Auswahl von dreizehn Aufsätzen amerikanischer Literaturwissenschaftlerinnen aus den 80er Jahren enthält und zum Großteil erstmals auf Deutsch zugänglich macht. In der im Band auch dokumentierten 'Feminismus-Debatte' geht es darum, wie es bereits der Umschlagtext verrät, "für die richtigen Absichten die nötige Methode zu finden". Barbara Vinken und Bettine Menke entwerfen in der Einleitung bzw. im Nachwort zu diesem Band eine Art feministisch-dekonstruktives Theorieangebot als 'Anleitung zum Lesen'. Menke hat auch als eine der Fachfrauen zur Dekonstruktion bzw. zur Kopula Dekonstruktion und Feminismus verschiedene literaturwissenschaftliche (Einführungs-)Texte verfasst. (vgl. u.v.a. Menke, *De Mans 'Prosopopöie' der Lektüre*; Menke, *Dekonstruktion - Lektüre*; Menke, *Dekonstruktion der Geschlechteropposition*; Menke, *Dekonstruktion. Lesen*; Menke, *Jacques Derrida: La dissémination*; Butler, *Antigones Verlangen*; Menke, *Prosopopöia. Die Stimme des Textes*; Menke, *Verstellt*; Menke, *Körper-Bild und -Zerfallung*)

Bettine Menkes Einsatz unterscheidet sich deutlich von den Haupttendenzen der Rezeption, weil sie wie keine andere Wissenschaftlerin im deutschsprachigen Raum der 'rhetorischen Verfasstheit' von (Geschlechts-)Identität über die besondere Bezugnahme auf Paul de Mans tropenkritisches Lektüreverfahren nachgeht – ein Verfahren, das die differentiellen, autodekonstruktiven Momente von Texten fokussiert. *Weiblichkeit*, so Menke, existiert ausschließlich als rhetorische Figur in der Dichotomie männlich/weiblich, die wie jede hierarchische Opposition asymmetrisch konstituiert ist. Weiblichkeit existiert oder *ist als* Signifikant metaphorischer (Fehl)Lektüre, das heißt, dass Weiblichkeit als Signifikant "erklärt wird", als Signifikant, "der sich nicht selbst bedeuten kann, dessen 'eigentliche' Bedeutung imaginäre Männlichkeit ist" – im Gegensatz zum Phallus als privilegiertem Signifikanten, der die "Fixierung [ist], die Identität an der Stelle einer Unentscheidbarkeit, eines ursprünglichen Mangels". Menke spricht von einem Modell metaphorischen Lesens, indem der Signifikant 'Weiblichkeit' in eine Position der Uneigentlichkeit gebracht wird und die Rhetorik der (weiblichen) Sexualität als "Rhetorik der *Verstellung* und der *Verschleierungen*" be-

zeichnet wird, damit sozusagen Rhetorik selbst ist (vgl. Menke, *Dekonstruktion der Geschlechteropposition*, 47, Hervorhebung A.B.). Diese "metaphorische Verrechenbarkeit" ist jedoch durch den Akt des Lesens gefährdet, da durch diesen Akt dasjenige, "was qua Ähnlichkeit immer dasselbe bedeuten soll, [...] zugleich dem unbeendbaren 'Spiel' der Ersetzung schon immer ausgesetzt [ist]". Das *unendliche Spiel der Ersetzung* oder die *Unentscheidbarkeit* sind Begriffe, bei denen Menke sich aufhält, um das Weibliche zu lokalisieren und zu theoretisieren. Sie wendet sich gegen die metaphorische Fehllektüre der Frau, indem sie feststellt, dass der "konstitutive Zusammenhang geschlechtlicher und rhetorischer Differenz und Hierarchiebildung im Modell der Metapher" zugleich der Ort ist, "an dem sie sich gegenseitig irritieren." Insofern, als das Weibliche dann *ist* oder eben gerade *nicht ist*, sondern als "die Spannung und Unentscheidbarkeit zwischen figurativ und literal, Metapher und Metonymie" auftritt beziehungsweise als "von sich selbst differierende Unentscheidbarkeit zwischen einander ausschließenden, aber ineinandergleitenden Figuren" (Menke, *Dekonstruktion der Geschlechteropposition*, 47f., 59f.).

In Österreich erfolgte die Auseinandersetzung verstärkt um und nach Judith Butlers Aufenthalt in Wien, 1994 bei den Wiener Festwochen, 1995 durch eine Einladung Friederike Hassauers zu einem Vortrag und Seminar an der Universität Wien. Die Rezeption des so genannten 'Dekonstruktiven Feminismus' nach Barbara Vinken und Bettine Menke kann innerhalb der Literaturwissenschaften in Österreich kaum festgemacht werden (vgl. dazu z.B. die Beiträge verschiedener Gendertheoretikerinnen in der Zeitschrift *L'Homme*. (Baldauf/Griesebner/Mesner, *Zur Konstruktion eines Stars*; Hassauer, *Über den Verlust*; Lorey et al., *Diskussion mit Judith Butler* oder auch die Sammelbände herausgegeben von Müller-Funk, *Macht - Geschlechter - Differenz* oder Angerer, *The Body of Gender*)

Schon eine 'wissenschaftliche Generation' vor Menke und Vinken haben Sigrid Weigel, Marianne Schuller und Inge Stephan (*Hamburger Schule*) in den 80er Jahren Teile der deutschsprachigen feministischen Literaturwissenschaft dekonstruktiv geprägt. Sie traten für einen Wechsel von der Frauenforschung zur Gender-Forschung ein und plädierten für dekonstruktive Verfahrensweisen, "in denen sämtliche kulturellen Texte auf die Art und Weise hin, wie die Geschlechterdifferenz in ihnen wirksam ist, entziffert werden, um eben diese Wirkung durch Re-Lektüre zu unterbrechen" (Weigel, *Gegenrede*, zitiert nach Osinski, *Einführung*, 89). Welche Arten von 'Dekonstruktivismen' sich im deutschsprachigen Raum insgesamt in den unterschiedlichen Disziplinen durchgesetzt haben, müsste in einer umfangreichen Rezeptionsstudie erarbeitet werden. Eines jedoch scheint evident, nämlich dass dieses Projekt nur im *Plural* der *De-Konstruktivismen* annähernd erfasst werden kann. Sozialkonstruktivistische, ethnomethodologische Ansätze der Gender Studies greifen den Konstruktionscharakter von Gender auf und werden de-konstruktiven Denkmodellen zugeordnet. (Vgl. zu dieser Debatte u.a. Gildemeister/Wetterer, *Wie Geschlechter gemacht werden*; Hagemann-White, *Die Konstrukteure des Geschlechts auf frischer Tat ertappen*; Hirschauer, *Dekonstruktion und Rekonstruktion*; Sgier, *Aus eins mach zehn und zwei lass gehn*; für einen Überblick zur Konstruktivismusdebatte innerhalb der Gender Studies vgl. außerdem: Wobbe/Lindemann, *Denkachsen*, besonders Teil II: Konstruktionen und Waniek/Stoller, *Verhandlungen des Geschlechts*)

Exkurs: Feministische Kritik an und 'Verteidigung' von Derrida

Die feministische Kritik an Derrida und der ihm zugeschriebenen *Re-Metaphorisierung* der Frau kann exemplarisch über das Wort *Pharmakon* illustriert werden. Es steht innerhalb von Derridas Begriffsfeld von *Schrift* neben anderen, einander kommentierenden oder ablösenden Termini wie *Spur*, *Gramma*, *marque*, *Ritzung*, *Markierung*, *Pfropfung* (vgl. Menke, *Dekonstruktion. Lesen*, 120). Derrida figuriert es über das/als Weibliche/s, als "Gabe – jenes wesentliche Prädikat der Frau – die in der unentscheidbaren Oszillation zwischen sich geben/sich geben-als, geben/nehmen sowie nehmen lassen/sich aneignen sichtbar wurde" (Derrida, *Sporen*, 157) – und er pointiert damit die unentscheidbare Äquivalenz von *Gabe/Gift*. Zweimal *Unentscheidbarkeit*, einmal *Oszillieren* – die Metaphorisierung erfolgt über Figuren, die dem Weiblichen 'äquivalent' zu sein scheinen. Zugleich dementiert Derrida das *an sich Sein* der Frauen und deren *Sein* als *Frau-Sein*: "Ebenso wie es ein Sein oder Wesen der Frau oder des Geschlechtsunterschieds nicht gibt, gibt es kein Wesen kein Wesen des Gebens und der Gabe des Seins" – und so wird, hier nochmals, "die Frau [...] also nicht [s]ein Sujet gewesen sein" (Derrida, *Sporen*, 157).

Als eine weitere Facette der Re-Metaphorisierung der Frau gilt das Konzept *Hymen* bei Derrida, das, wie es in einer kritisch-affirmativen Lektüre bei Bettine Menke heißt, "die Ordnung der Oppositionen destabilisiert" und als ein "spezifisch männliches Projekt und Begehren der dekonstruktiven Philosophie" gelesen wird (Menke, *Dekonstruktion der Geschlechteropposition*, 66, Fußnote 74 u. 75 bzw. u.v.a.: Weigel, *Das Weibliche als Metapher des Metonymischen*, 108-118). Denn das Weibliche, so könnte man verkürzt zusammenfassen, wäre im Modell der Metapher zugleich die immer schon "verdrängte Differenz des Identischen, des Männlichen *von sich selbst*" – und 'unheimlich'. Das unheimliche Weibliche und der Text geraten (metaphorisch) als "Unentscheidbarkeit [...] zu Modellen füreinander" bzw. zu "Namen" füreinander, und zwar "über Wahrheit und Nicht-Wahrheit" oder über "Repräsentation und deren Subversion" (Menke, *Dekonstruktion der Geschlechteropposition*, 46, 65). Für dieses Modell führt Derrida in *Dissemination/Die zweifache Séance* den Begriff *Hymen* ein: "Das Hymen, Verzehrung der Unterschiedenen, Kontinuität und Vereinigung (*confusion*) des Koitus, Heirat [...], Schutzschirm (*écran protecteur*) [...], vaginale Wand, als äußerst feiner und unsichtbarer Schleier [...], *hyphos* (Gewebe, Spinnewebe, Netz, der Text eines Werks) [...]" (Derrida, *Die zweifache Séance*, 232-242) Ein Terminus, der, so Menke, "durch seine vielfachen etymologischen Verknüpfbarkeiten – der Grammatik der Gewebe und Schleier an[gehört]", dessen Textur die Unabschließbarkeit der Struktur der Sprache, der Texte formuliert, insofern er "weder Vereinigung noch [...] Trennung, weder Identität noch [...] Differenz, weder Vollzug noch Jungfräulichkeit, weder Schleier noch Entschleierung, weder das Drinnen noch das Draußen [ist]" (Menke, *Dekonstruktion der Geschlechteropposition*, 66). Menke liest das "weder/noch", die doppelte Negation des Derridaschen *Hymens*, zugleich als "und/oder", als den Ort, der nicht ver-ortbar ist und als "Stelle der Unentscheidbarkeit" figuriert. Das *Hymen* wird in Menkes Lektüre zu "einem unmöglichen Kipp-Punkt ohne Resultat" (vgl. Menke, *Verstellt*, 449), obwohl, mit Derrida, die "Bindung an die metaphorisch fungierende 'Frau'" (vgl. Menke, *Dekonstruktion der Geschlechteropposition*, 66) immer mitzulesen ist. Diese Bindung, *Kopula*, scheint der *crucial point* jeder feminis-

tischen Derrida-Lektüre. *Frau* sieht sich genau an dieser Stelle für die dekonstruktive Philosophie vereinnahmt. Es ist dies ein Vorwurf, den Menke – vor allem hinsichtlich Derridas *Sporen. Die Stile Nietzsches* – als verkürzte Diskussion bezeichnet.

Anhand eines Beispiels aus der amerikanischen Rezeption möchte ich diesen Vorwurf näher ausführen: Derridas Schleier-Metaphorik wird als "philosophischer Abusus" angesehen. Die Repräsentationsmodi, die gewöhnlich für Frauen angewendet werden, "tend to bifurcate [them] in untenable ways" – es kommt zu einer "disjuncture [that] takes 'Women' twice: she is both veiled and sailed. In concealing the materiality of woman, her metaphorical abuse allows the discourse of philosophy to continue, but insofar as women are concealed, we are left behind by philosophy, rendered absent, even as our image serves its purpose" (vgl. Feder/Zakin, *Flirting with the Truth*, 31). Schon der Begriff *bifurcate* (dt.: "gabeln") drückt eine Verletzung aus, evoziert nicht zuletzt das Bild des *Aufgespießt-Werdens*. Ein Widerspruch zur Zartheit der Schleiermetaphorik, werden doch in diesem Argument die Körper der Frauen, ihre Materialität, zugleich metaphorisch verhüllt, damit der Diskurs weiterlaufen kann oder vielmehr überhaupt erst möglich wird.

Trotz der vehementen Kritik an der Derrida unterstellten *Remetaphorisierung der Frau* eröffnet sich in der Argumentation Feder/Zakins die Möglichkeit, Unentscheidbarkeit als Chance zu sehen – *zunächst*: "Therein lies the possibility of evading these categories that prefigure us." (Feder/Zakin, *Flirting with the Truth*, 31, Hervorhebung A.B.) Was jedoch zunächst in Feder/Zakins Text den Anschein einer Öffnung erweckt hat, verstellt sich sogleich – der Einspruch bleibt unbeanspruchst. *Us* meint *die Frauen*, denen es um ein *Entkommen* aus ihren Präfigurationen geht, die in einer Rhetorik der Unentscheidbarkeiten begründet sind. Das *wir* spricht schon an, was verhandelt wird – *Identität*, und zwar eine *neue*, eine, die nicht über *Unentscheidbares präfiguriert* ist. Hier wird deutlich, dass eine ausgewiesene feministische Lektüre identitätslogisch begründet ist, dass es um eine Substantialisierung von Subjektivität, um stabile Zentren und Ränder geht und dass die angestrebten *Refigurationen* innerhalb neuer hierarchischer Binaritäten vorgenommen werden (müssen).

Exkurs: Institutionalisierung feministisch-dekonstruktiver Gender Studies in Europa

Der Prestigefaktor und Institutionalisierungsgrad poststrukturalistischer, im besonderen dekonstruktiver Ansätze, sei, so Rosi Braidotti, innerhalb der europäischen *academia* geringer als in Nordamerika (Braidotti, *Comment on Felski's 'The Doxa of Difference'*, 93f., 107f.). Braidotti setzt sich kritisch mit Rita Felski auseinander, indem sie Asymmetrien zwischen den US-amerikanischen und den 'continental' Gender Studies aufzeigt. Diese betreffen unter anderem die unterschiedliche Konzeptualisierung der Geschlechterdifferenz, ihre Akzeptanz als Analysekategorie für Sozial- und Politikwissenschaften, ihre 'ererbten' Grundlagen, ihre Beeinflussung durch Strukturalismus und Psychoanalyse und nicht zuletzt ihre asymmetrische akademische Anerkennung und Institutionalisierung. Braidotti argumentiert, dass den poststrukturalistischen 'high theory'-VertreterInnen in Europa die *akademische* Anerkennung verwehrt bleibt. (Vgl. zur Verflochtenheit und Differenz von feministischer *U.S. theory* und *continental theory* den leistungswerten Überblick bei Weed, *Introduction: Terms of Reference*;

Weed strukturiert ihre Darstellung anhand der *terms of reference*, die Knotenpunkten im Geflecht der unterschiedlichen Positionen bilden.)

Anmerkungen

- ¹ Die bibliographischen Angaben erfolgen sowohl im Text als auch in den Anmerkungen über Namen, *Kurztitel* und im gegebenen Fall Seitenanzahlen.
- ² "Subalternity", ein ursprünglich von Antonio Gramsci geprägter Begriff für das 'untergeordnete Bewusstsein' bzw. für die Subjektposition sozialer Gruppen außerhalb der Eliten, wurde von Ranajit Guha und einer intellektuellen Gruppierung um die Zeitschrift *Subaltern Studies* aufgenommen und weiterentwickelt. Es ging darum, die 'Stimmen' subalternen Subjekte wieder 'hörbar' zu machen. Das Charakteristikum subalternen Subjekte ist, dass sie nicht im vollständigen Ausmaß mit den Kolonial'herren' kooperieren, sondern am Rande einer Gesellschaft verbleiben, ihre Identität und Subjektivität zum Teil innerhalb wie auch außerhalb der kolonialen Gesellschaft konstruieren (vgl. Sarah Gamble (Hg.), *The Routledge Critical Dictionary of Feminism and Postfeminism*, New York 1999, 323).
- ³ Auch Butler weist, in guter 'dekonstruktiver Manier', das Etikett *deconstructionist* zurück: "This is a term that no one who practises deconstructive criticism has ever used, one which turns a variable practice of reading into an ideological identity [...]." (Judith Butler, "Competing Universalities", in: *Universality, Hegemony, Contingency*, hg. von Judith Butler et al., London 2000, 136)

Literatur

- Andermahr, Sonya / Lovell, Terry / Wolkowitz, Carol (1997): *A Concise Glossary of Feminist Theory*. London: Arnold.
- Angerer, Marie-Luise (1999): *body options: körper. spuren. medien. bilder*. Wien: Turia & Kant.
- Angerer, Marie-Luise (Hg.) (1995): *The Body of Gender. Körper. Geschlechter. Identitäten*. Wien: Passagen.
- Arlt, Herbert (Hg.) (1999): *Kulturwissenschaft – transdisziplinär, transnational, online: zu fünf Jahren INST-Arbeit und Perspektiven kulturwissenschaftlicher Forschungen*. St. Ingbert: Röhrig (Österreichische und internationale Literaturprozesse; Bd. 6).
- Austin, John L. (1975): *How to do Things with Words*. Second Edition. Ed. by J. O. Urmson and Marina Sbisa. Cambridge, Mass.: Harvard University Press. [\[kommentierter Text\]](#)
- Babka, Anna (1996): *Ingeborg Bachmann in Frankreich. Zur Rezeption von Werk und Person*. Wien: Hora.
- Babka, Anna (2002): *Unterbrochen – Gender und die Tropen der Autobiographie*. Wien: Passagen. [\[kommentierter Text\]](#)
- Baldauf, Anette / Griesebner, Andrea / Mesner, Maria (1995): "Zur Konstruktion eines Stars. Judith Butler in Wien", in: *L'Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 6 (Heft 1), 78-80.
- Becker-Schmidt, Regina / Knapp, Gudrun-Axeli (2000): *Feministische Theorien zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Bossinade, Johanna (2000): *Poststrukturalistische Literaturtheorie*. Stuttgart: Metzler.
- Boveland, Gudrun (1995): "Julia Kristeva: *La révolution du langage poétique*", in: Renner, Rolf Günter / Habekost, Engelbert (Hg.): *Lexikon literaturtheoretischer Werke*. Lexikoneintrag. Stuttgart: Kröner, 332-333.
- Braidotti, Rosi (2000): "Comment on Felski's 'The Doxa of Difference': Working Through Sexual Difference", in: Allen, Carolyn / Howard, Judith (Hg.): *Pro-*

- voking *Feminisms*. Chicago/London: The University of Chicago Press, 93-110.
- Butler, Judith (1990): *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity*. New York/London: Routledge [dt.: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Aus dem Amerikanischen von Katharina Menke. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1991]. [[kommentierter Text](#)]
- Butler, Judith (1993): *Bodies that Matter. On the Discursive Limits of "Sex"*. New York/London: Routledge [dt.: *Körper von Gewicht: Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Aus dem Amerikanischen von Karin Wördemann. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1997]. [[kommentierter Text](#)]
- Butler, Judith (1996): "Imitation und die Aufsässigkeit der Geschlechtsidentität", in: Hark, Sabine (Hg.): *Grenzen lesbischer Identitäten*. Berlin: Querverlag, 15-37 [engl.: "Imitation and Gender Insubordination", in: Fuss, Diane (ed.): *inside/out. Lesbian Theories, Gay Theories*. London/New York: Routledge, 1991, 13-31].
- Butler, Judith (1997): *Excitable Speech. A Politics of the Performative*. New York/London: Routledge [dt.: *Haß spricht: Zur Politik des Performativen*. Berlin: Berlin Verlag 1998]. [[kommentierter Text](#)]
- Butler, Judith (1997): *The Psychic Life of Power. Theories in Subjection*. Stanford: Stanford University Press.
- Butler, Judith (2000): "Competing Universalities", in: Butler, Judith / Laclau, Ernesto / Žižek, Slavoj (Hg.): *Universality, Hegemony, Contingency*. London: Verso, 136-181.
- Cixous, Hélène (1977): *Die unendliche Zirkulation des Begehrens. Weiblichkeit in der Schrift*. Berlin.
- Cixous, Hélène (1980): *Weiblichkeit in der Schrift*. Aus dem Französischen übersetzt von Eva Duffner. Berlin: Merve.
- Cixous, Hélène (1989): "Sorties: Out and Out: Attacks/Ways Out/Forays", in: Belsey, Catherine / Moore, Jane (Hg.): *The Feminist reader: essays in gender and the politics of literary criticism*. New York: B. Blackwell, 91-103. [[kommentierter Text](#)]
- Culler, Jonathan (1988): *Dekonstruktion*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Culler, Jonathan (1988): *Framing the Sign: Criticism and Its Institutions*. Norman/London: University of Oklahoma Press.
- de Berg, Henk / Prangel, Matthias (Hg.) (1995): *Differenzen: Systemtheorie zwischen Dekonstruktion und Konstruktivismus*. Tübingen/Basel: Francke.
- de Man, Paul (1979): *Allegories of Reading. Figural Language in Rousseau, Nietzsche, Rilke, and Proust*. New Haven/London: Yale University Press.
- de Man, Paul (1979): "Promises (Social Contract)", in: de Man, Paul: *Allegories of Reading. Figural Language in Rousseau, Nietzsche, Rilke and Proust*. New Haven/London: Yale University Press, 246-277.
- de Man, Paul (1979): "Rhetoric of Persuasion (Nietzsche)", in: de Man, Paul: *Allegories of Reading. Figural Language in Rousseau, Nietzsche, Rilke, and Proust*. New Haven/London: Yale University Press, 119-134 [dt. "Rhetorik der Persuasion", in: *Allegorien des Lesens*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1988, 164-178]. [[kommentierter Text](#)]
- de Man, Paul (1983): *Blindness and Insight. Essays in the Rhetoric of Contemporary Criticism*. Introduction by Wlad Godzich. Second edition, revised. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- de Man, Paul (1983): "The Rhetoric of Blindness: Jacques Derrida's Reading of Rousseau", in: de Man, Paul: *Blindness and Insight. Essays in the Rhetoric of Contemporary Criticism*. Introduction by Wlad Godzich. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- de Man, Paul (1984): "Autobiography as De-facement", in: de Man, Paul: *The Rhetoric of Romanticism*. New York: Columbia University Press, 67-82 [zuerst veröffentl. in: *MLN* 94 (5), 919-930; dt.: "Autobiographie als Maskenspiel", in: *Die Ideologie des Ästhetischen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1993, 131-146]. [[kommentierter Text](#)]
- de Man, Paul (1984): "Wordsworth and the Victorians", in: de Man, Paul: *The Rhetoric of Romanticism*. New York: Columbia University Press, 83-92.
- de Man, Paul (1988): *Allegorien des Lesens*. Aus dem Amerikanischen von Wer-

- ner Hamacher und Peter Krumme. Mit einer Einleitung von Werner Hamacher. Frankfurt a. M.: Suhrkamp [entspricht nur teilweise der amerikanischen Ausgabe von *Allegories of Reading*, 1979].
- de Man, Paul (1996): *Aesthetic Ideology*. Edited with an Introduction by Andrzej Warminski. Minneapolis/London: University of Minnesota Press.
- de Man, Paul (1996): "Pascal's Allegory of Persuasion", in: de Man, Paul: *Aesthetic Ideology*. Ed. and with an introduction by Andrzej Warminski. Minneapolis/London: University of Minnesota Press, 51-69 [zuerst veröffentl. in: Greenblatt, Stephen J. (Hg.): *Allegory and Representation. Selected Papers from the English Institute, 1979-1980*. Baltimore: Johns Hopkins University Press 1981, 1-25; dt.: "Pascals Allegorie der Überzeugung", in: Haverkamp, Anselm (Hg.): *Die paradoxe Metapher*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998, 76-106].
- Derrida, Jacques (1982): "Signature Event Context", in: Derrida, Jacques: *Margins of Philosophy*. Chicago: University of Chicago Press, 307-330.
- Derrida, Jacques (1983): *Grammatologie*. Frankfurt/M.
- Derrida, Jacques (1986): *Positionen*. Aus dem Französischen von Dorothea Schmidt, unter Mitarbeit von Astrid Wintersger. Wien: Passagen [franz.: *Positions*. Entretiens avec Henri Ronse, Julia Kristeva, Jean-Louis Houdebine, Guy Scarpetta. Paris: Minuit, 1972].
- Derrida, Jacques (1986): "Sporen. Die Stile Nietzsches", in: Hamacher, Werner (Hg.): *Nietzsche aus Frankreich*. Übers. v. Richard Schwaderer, überarb. v. Werner Hamacher. Frankfurt a. M./Berlin: Ullstein, 129-168 [franz.: "Éperons. Les styles de Nietzsche", in: 'Nietzsche aujourd'hui', 10/18, Paris 1973; wiederaufgelegt Paris: Flammarion, 1978; franz./engl.: *Spurs. Nietzsche's Styles: Éperons. Les Styles de Nietzsche*. Introduction by Stefano Agosti, trans. by Barbara Harlow. Chicago/London: Univ. of Chicago Press, 1979]. [[kommentierter Text](#)]
- Derrida, Jacques (1988): "Die *différance*", in: Derrida, Jacques: *Randgänge der Philosophie*. Wien: Passagen, 29-52 [franz.: "La *différance*", in: *Bulletin de la société française de philosophie* (juillet-septembre 1968); ebenso in: *Théorie d'ensemble* (coll. Tel Quel), Ed. du Seuil 1968; die an den Vortrag anschließende Diskussion ist veröffentlicht in: *Bulletin de la société française de philosophie* (janvier 1969); auch veröffentlicht in: *Postmoderne und Dekonstruktion. Texte französischer Philosophen der Gegenwart*. Hg. von Peter Engelmann. Stuttgart: Reclam]. [[kommentierter Text](#)]
- Derrida, Jacques (1988): *Geschlecht (Heidegger). Sexuelle Differenz, ontologische Differenz. Heideggers Hand (Geschlecht II)*. Wien: Böhlau (Edition Passagen 22).
- Derrida, Jacques (1988): *Randgänge der Philosophie*. Wien: Passagen [franz.: *Marges de la philosophie*. Paris: Minuit 1972; engl.: *Margins of Philosophy*. Translated, with additional notes, by Alan Bass. Chicago: University of Chicago Press, 1986].
- Derrida, Jacques (1990): *Chôra*. Aus dem Französischen von Hans-Dieter Gondek. Wien: Passagen [franz.: *Chôra*, in: Poikilia. Études offertes à Jean-Pierre Vernant, E.H.E.S.S., Paris 1987. Neuauflage: *Khôra*. Paris: Galilée 1993].
- Derrida, Jacques (1994): "Das Gesetz der Gattung", in: Derrida, Jacques: *Gestade*. Wien: Passagen, 245-284 [franz./engl.: "La loi du genre/The law of genre", in: *Glyph 7*, 1980, 176-201]. [[kommentierter Text](#)]
- Derrida, Jacques (1995): *Dissemination*. Aus dem Französischen von Hans-Dieter Gondek. Wien: Passagen [La dissémination. Paris: Seuil 1972].
- Derrida, Jacques (1995): "Die zweifache Séance", in: Derrida, Jacques: *Dissemination*. Wien: Passagen, 193-322.
- Derrida, Jacques (1996): "Die Geschlechtsdifferenz lesen", in: Calle, Mireille (Hg.): *Über das Weibliche. Mit Beiträgen von Hélène Cixous, Jacques Derrida, Philippe Lacoue-Labarthe u.a.* Aus dem Französischen von Eberhard Gruber. Düsseldorf: Parerga, 85-96.
- Derrida, Jacques (1998): "Choreographien. Gespräch mit Christie McDonald", in: Engelmann, Peter: *Auslassungspunkte. Gespräche*. Aus dem Französischen von Karin Schreiner und Dirk Wissmann, unter Mitarbeit von Kathrin Murr.

- Wien: Passagen, 99-118 [engl.: "Choreographies", in: McDonald, Christie (ed.): *The Ear of the Other*. Nebraska: University of Nebraska Press 1985, 163-186; erstmals veröffentlicht in: *Diacritics* 12 (Summer), 1982, 66-76]. [\[kommentierter Text\]](#)
- Derrida, Jacques (2001): "Typewriter Ribbon: Limited Ink (2) ('within such limits')", in: Cohen, Tom / Cohen, Barbara / Miller, J. Hillis / Warminski, Andrzej (Hg.): *Material Events*. Minneapolis/London: University of Minnesota Press, 277-360.
- Deutscher, Penelope (1997): *Yielding Gender. Feminism, Deconstruction and the History of Philosophy*. London/New York: Routledge.
- Duden, Barbara (1993): "Die Frau ohne Unterleib: Zu Judith Butlers Entkörperung. Ein Zeitdokument", in: *Feministische Studien* 11 (2) (*Kritik der Kategorie 'Geschlecht'*), hg. von Hilge Landweer und Mechthild Rumpf), 24-33.
- Dupuy, Jean-Pierre / Varela, Francisco (1991): "Kreative Zirkelschlüsse: Zum Verständnis der Ursprünge", in: Watzlawick, Paul (Hg.): *Das Auge des Betrachters. Beiträge zum Konstruktivismus. Eine Festschrift für Heinz von Foerster*. München/Zürich: Piper, 247-276. [\[kommentierter Text\]](#)
- Dürr, Renate (2001): "Sex und Gender als Interpretationskonstrukte", in: Waniek, Eva / Stoller, Silvia (Hg.): *Verhandlungen des Geschlechts. Zur Konstruktivismusdebatte in der Gender-Theorie*. Wien: Turia & Kant, 193-203. [\[kommentierter Text\]](#)
- Düttman, Alexander Garcia (1995): "Jacques Derrida: *De la grammatologie*", in: Renner, Rolf Günter / Habekost, Engelbert (Hg.): *Lexikon literaturtheoretischer Werke*. Lexikoneintrag. Stuttgart: Kröner, 83-84.
- Elam, Diane (1994): *Feminism and Deconstruction: Ms. en abyme*. London/New York: Routledge. [\[kommentierter Text\]](#)
- Feder, Ellen K. / Zakin, Emily (1997): "Flirting with the Truth. Derrida's Discourse with 'Women' and Wenches", in: Feder, Ellen K. / Rawlinson, Mary C. / Zakin, Emily (Hg.): *Derrida and Feminism. Recasting the Question of Women*. New York/London: Routledge, 21-52.
- Feldmann, Doris / Schülting, Sabine (2001): "Judith Butler", in: Nünning, Ansgar (Hg.): *Metzler-Lexikon Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze - Personen - Grundbegriffe*. Stuttgart/Weimar: Metzler, 77-78.
- Feldmann, Doris / Schülting, Sabine (2001): "Shoshana Felman", in: Nünning, Ansgar (Hg.): *Metzler-Lexikon Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze - Personen - Grundbegriffe*. Stuttgart/Weimar: Metzler, 167-168.
- Felman, Shoshana (1975): "Woman and Madness: The Critical Phallacy", in: *Diacritics* 5/2, 2-10.
- Felman, Shoshana (1978): *La folie et la chose littéraire*. Paris: Seuil [engl. Übers.].
- Felman, Shoshana (1982): "Turning the Screw of Interpretation", in: Felman, Shoshana: *Literature and Psychoanalysis. The Question of Reading: Otherwise*. Baltimore/London: Johns Hopkins University Press, 94-207 [erstmal erschienen als: *Yale French Studies* 55/56, 1977].
- Felman, Shoshana (1983): *The Literary Speech Act. Don Juan with J. L. Austin, or Seduction in Two Languages*. Transl. by Catherine Porter. Ithaca, New York: Cornell University Press [Le Scandale du corps parlant. Paris: Seuil 1980]. [\[kommentierter Text\]](#)
- Felman, Shoshana (1992): "Weiblichkeit wiederlesen", in: Vinken, Barbara (Hg.): *Dekonstruktiver Feminismus. Literaturwissenschaft in Amerika*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 33-61. [\[kommentierter Text\]](#)
- Felman, Shoshana (1993): *What Does a Woman Want? Reading and Sexual Difference*. Baltimore/London: Johns Hopkins University Press.
- Felman, Shoshana (Hg.) (1982): *Literature and Psychoanalysis. The Question of Reading: Otherwise*. Baltimore/London: Johns Hopkins University Press [erstmal erschienen als: *Yale French Studies* 55/56, 1977].
- Freud, Sigmund (1966): *Über die weibliche Sexualität*. Frankfurt a. M.: Fischer (Gesammelte Werke).
- Gallop, Jane (1995): "'Women' in Spurs and Nineties Feminism", in: *Diacritics* 25 (2).
- Galster, Ingrid (1999): "Positionen des französischen Feminismus", in: Gnüg,

- Hiltrud / Möhrmann, Renate (Hg.): *Frauen – Literatur – Geschichte*. Stuttgart: Metzler.
- Gamble, Sarah (Hg.) (1999): *The Routledge Critical Dictionary of Feminism and Postfeminism*. New York: Routledge.
- Gasché, Rodolphe (1994): *Inventions of Difference. On Jacques Derrida*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Gildemeister, Regine / Wetterer, Angelika (1995): "Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung", in: Knapp, Gudrun-Axeli / Wetterer, Angelika (Hg.): *Traditionenbrüche. Entwicklungen feministischer Theorie*. Freiburg, 201-254.
- Grosz, Elizabeth A. (1995): *Space, Time, and Perversion. Essays on the Politics of Bodies*. New York/London: Routledge.
- Hagemann-White, Carol (1993): "Die Konstrukteure des Geschlechts auf frischer Tat ertappen? Methodische Konsequenzen einer theoretischen Einsicht", in: *Feministische Studien* 11 (2) (*Kritik der Kategorie 'Geschlecht'*), hg. von Hilge Landweer und Mechthild Rumpf), 68-78.
- Hamacher, Werner (1988): "Unlesbarkeit", in: de Man, Paul: *Allegorien des Lesens*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 7-28.
- Hassauer, Friederike (1995): "Über den Verlust der epistemologischen Sicherheit", in: *L'homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 6 (1), 81-82.
- Haverkamp, Anselm (Hg.) (1995): *Deconstruction is/in America. A New Sense of the Political*. New York/London: New York University Press.
- Hawthorn, Jeremy (1994): *Grundbegriffe moderner Literaturtheorie. Ein Handbuch*. Tübingen, Basel: Francke.
- Hirschauer, Stefan (1993): "Dekonstruktion und Rekonstruktion. Plädoyer für die Erforschung des Bekannten", in: *Feministische Studien* 11 (2) (*Kritik der Kategorie 'Geschlecht'*), hg. von Hilge Landweer und Mechthild Rumpf), 55-67.
- Hof, Renate (1995): "Entwicklung der Gender Studies", in: Bußmann, Hadumod / Hof, Renate (Hg.): *Genus. Zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften*. Stuttgart: Kröner, 3-25.
- Holland, Nancy J. (Hg.) (1997): *Feminist Interpretations of Jacques Derrida*. Pennsylvania: Pennsylvania University Press.
- Irigaray, Luce (1976): *Waren, Körper, Sprache. Der ver-rückte Diskurs der Frauen*. Berlin: Merve.
- Irigaray, Luce (1977): *Das Geschlecht das nicht eins ist*. Berlin: Merve [Ce sexe qui n'en est pas un. Éditions de Minuit, Paris 1977].
- Irigaray, Luce (1980): *Speculum. Spiegel des anderen Geschlechts*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp [*Speculum de l'autre femme*, Éditions de Minuit, Paris 1974].
- Johnson, Barbara (1980): *The Critical Difference: Essays in the Contemporary Rhetoric of Reading*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Johnson, Barbara (1981): "Translator's Introduction", in: Derrida, Jacques: *La Dissemination*. Translated, with an introduction and additional notes, by Barbara Johnson. Chicago: The University of Chicago Press, vii-xxxiii.
- Johnson, Barbara (1987): *A World of Difference*. Baltimore: Johns Hopkins University Press. [kommentierter Text]
- Johnson, Barbara (1990): "Poison or Remedy? Paul de Man as Pharmakon", in: *Colloquium Helveticum. Cahiers suisses de littérature générale et comparée* 11/12 (Paul de Man Kolloquium 8.-10. Juni 1989, Universität Zürich), 205-240.
- Johnson, Barbara (1992): "Lyrische Anrede, Belebung und Abtreibung", in: Vinken, Barbara (Hg.): *Dekonstruktiver Feminismus. Literaturwissenschaft in Amerika*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 147-182 [amerik. "Apostrophe, Animation, and Abortion", in: *A World of Difference*. Baltimore: Johns Hopkins University Press 1987, S. 184-199].
- Johnson, Barbara (1994): *The Wake of Deconstruction*. Cambridge, Mass.: Blackwell.
- Johnson, Barbara (1995): "Gender Theory and the Yale School", in: Davis, Robert Con / Schleifer, Ronald (Hg.): *Rhetoric and Form: Deconstruction at Yale*.

- Yale. Edited and with an Introduction by Robert Con Davis and Ronald Schleifer. Norman: University of Oklahoma Press, 101-112.
- Johnson, Barbara (1998): *The Feminist Difference. Literature, Psychoanalysis, Race, and Gender*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Knapp, Gudrun-Axeli (2000): "Konstruktion und Dekonstruktion von Geschlecht", in: Becker-Schmidt, Regina / Knapp, Gudrun-Axeli (Hg.): *Feministische Theorien zur Einführung*. Hamburg: Junius, 81-102.
- Kristeva, Julia (1978): *Die Revolution der poetischen Sprache*. Aus dem Französischen übersetzt und mit einer Einleitung versehen von Reinold Werner. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Krüll, Marianne (1990): "Das rekursive Denken im radikalen Konstruktivismus und im Feminismus", in: Krüll, Marianne (Hg.): *Wege aus der männlichen Wissenschaft. Perspektiven feministischer Erkenntnistheorie*. Pfaffenweiler: Centaurus. [\[kommentierter Text\]](#)
- Lacan, Jacques (1973): *Schriften I*. Olten/Freiburg: Walter.
- Lacan, Jacques (1991): "Die Bedeutung des Phallus", in: Lacan, Jacques: *Schriften II*. Ausgew. und hg. von Nobert Haas. Weinheim/Berlin: Quadriga, 119-132 ["La signification de phallus", in: *Écrits*. Paris: Seuil 1966, 685-698].
- Lacan, Jacques (1991): "Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion, wie sie uns in der psychoanalytischen Erfahrung erscheint", in: Lacan, Jacques: *Schriften I*. Ausgew. und hg. von Nobert Haas. Weinheim/Berlin: Quadriga, 61-70. [\[kommentierter Text\]](#)
- Landweer, Hilge (1993): "Kritik und Verteidigung der Kategorie Geschlecht. Wahrnehmungs- und symboltheoretische Überlegungen zur sex/gender-Unterscheidung", in: *Feministische Studien* 11 (2) (*Kritik der Kategorie 'Geschlecht'*), hg. von Hilge Landweer und Mechthild Rumpf, 34-43.
- Lauretis, Teresa de (1987): "The Technology of Gender", in: Lauretis, Teresa de: *Technologies of Gender. Essays on Theory, Film, and Fiction*. Bloomington/Indianapolis: Indiana University Press, 1-30. [\[kommentierter Text\]](#)
- Lauretis, Teresa de (1993): "Der Feminismus und seine Differenzen", in: *Feministische Studien* 11 (2) (*Kritik der Kategorie 'Geschlecht'*), hg. von Hilge Landweer und Mechthild Rumpf, 96-102.
- Lindhoff, Lena (1995): *Einführung in die feministische Literaturtheorie*. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Lloyd, Geneviève (1993): "Preface to the Second Edition", in: Lloyd, Geneviève: *The Man of Reason. 'Male' and 'Female' in Western Philosophy*. London: Methuen.
- Lorey, Isabell (1993): "Der Körper als Text und das aktuelle Selbst: Butler und Foucault", in: *Feministische Studien* 11 (2) (*Kritik der Kategorie 'Geschlecht'*), hg. von Hilge Landweer und Mechthild Rumpf, 10-23.
- Lorey, Isabell / Mesner, Maria / Borek, Johanna / Birkhan, Ingvild / Wagner, Birgit / Nagl-Docekal, Herta (1995): "Diskussion mit Judith Butler", in: *L'Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 6 (Heft 1), 82-97.
- Lubich, Frederick A. (1995): "Hélène Cixous: *La jeune née*", in: Renner, Rolf Günter / Habekost, Engelbert (Hg.): *Lexikon literaturtheoretischer Werke*. Lexikoneintrag. Stuttgart: Kröner, 83-84.
- Luhmann, Niklas (1995): "Dekonstruktion als Beobachtung zweiter Ordnung", in: Berg, Henk de / Prangel, Matthias (Hg.): *Differenzen. Systemtheorie zwischen Dekonstruktion und Konstruktivismus*. Tübingen: Franke, 9-59.
- Maihofer, Andrea (1995): *Geschlecht als Existenzweise: Macht, Moral, Recht und Geschlechterdifferenz*. Frankfurt a. M.: Helmer.
- McQuillan, Martin (2001): *Paul de Man*. London/New York: Routledge (Routledge Critical Thinkers).
- Menke, Bettine (1988): "De Mans 'Prosopopöie' der Lektüre. Die Entleerung des Monuments", in: Bohrer, Karl Heinz (Hg.): *Ästhetik und Rhetorik. Lektüren zu Paul de Man*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 34-78.
- Menke, Bettine (1990): "Dekonstruktion – Lektüre: Derrida literaturtheoretisch", in: Bogdal, Klaus-Michael (Hg.): *Neue Literaturtheorien: Eine Einführung*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 235-264.
- Menke, Bettine (1992): "Verstellt – der Ort der 'Frau'", in: Vinken, Barbara

- (Hg.): *Dekonstruktiver Feminismus. Literaturwissenschaft in Amerika*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 436-476. [[kommentierter Text](#)]
- Menke, Bettine (1995): "Dekonstruktion der Geschlechteropposition", in: Haas, Erika (Hg.): *"Verwirrung der Geschlechter". Dekonstruktion in der Wissenschaft*. München et al.: Profil, 35-68. [[kommentierter Text](#)]
- Menke, Bettine (1995): "Dekonstruktion. Lesen, Schrift, Figur, Performanz", in: Pechlivanos, Miltos / Rieger, Stefan / Struck, Wolfgang / Weitz, Michael (Hg.): *Einführung in die Literaturwissenschaft*. Stuttgart/Weimar: Metzler, 116-140.
- Menke, Bettine (1995): "Jacques Derrida: *La dissémination*", in: Renner, Rolf G. / Habekost, Engelbert (Hg.): *Lexikon literaturtheoretischer Werke*. Stuttgart: Kröner, 105-107.
- Menke, Bettine (1997): "Körper-Bild und -Zerfällung, Staub", in: Öhlschläger, Claudia / Wiens, Birgit (Hg.): *Körper, Gedächtnis, Schrift. Der Körper als Medium kultureller Erinnerung*. Berlin: Erich Schmidt, 122-156.
- Menke, Bettine (1997): "Prosopopoiia. Die Stimme des Textes – die Figur des 'sprechenden Gesichts'", in: Neumann, Gerhard (Hg.): *Poststrukturalismus: Herausforderung an die Literaturwissenschaft*. Stuttgart/Weimar: Metzler, 226-251.
- Menke, Bettine (2000): *Prosopopoiia. Stimme und Text bei Brentano, Hoffmann, Kleist und Kafka*. München: Fink.
- Menke, Bettine (2001): "NachWort", in: Butler, Judith: *Antigones Verlangen: Verwandtschaft zwischen Leben und Tod*. Aus dem Amerikanischen von Reiner Ansén. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 139-155.
- Moser, Sibylle (1997): *Weibliche Selbst-Organisation. Der Wirklichkeitsanspruch autobiographischer Kommunikation*. Wien: Passagen. [[kommentierter Text](#)]
- Müller-Funk, Wolfgang (Hg.) (1994): *Macht – Geschlechter – Differenz. Beiträge zur Archäologie der Macht im Verhältnis der Geschlechter*. Wien: Picus Verlag.
- Münker, Stefan / Roesler, Alexander (2000): *Poststrukturalismus*. Stuttgart: Metzler.
- Mussil, Stephan (1995): "Wahrheit und Methode. Zur Anwendung der systemtheoretischen und dekonstruktiven Differenzlehre in der Literaturwissenschaft", in: de Berg, Henk / Prangel, Matthias (Hg.): *Differenzen: Systemtheorie zwischen Dekonstruktion und Konstruktivismus*. Tübingen/Basel: Francke, 61-90.
- Neumann, Gerhard (Hg.) (1997): *Poststrukturalismus: Herausforderung an die Literaturwissenschaft*. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Nietzsche, Friedrich (1988): *Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift*. Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe. Nietzsche, Friedrich. München/Berlin, dtv/de Gruyter. KSA 5: 245-412. [[kommentierter Text](#)]
- Nünning, Ansgar (Hg.) (2001): *Metzler-Lexikon Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze - Personen - Grundbegriffe*. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Osinski, Jutta (1998): *Einführung in die feministische Literaturwissenschaft*. Berlin: Erich Schmidt.
- Plumpe, Gerhard / Werber, Nils (1995): "Différance, Differenz, Literatur. Systemtheoretische und dekonstruktivistische Lektüren", in: de Berg, Henk / Prangel, Matthias (Hg.): *Differenzen: Systemtheorie zwischen Dekonstruktion und Konstruktivismus*. Tübingen/Basel: Francke, 91-112.
- Posselt, Gerald (2001): *Katachrestische Resignifikationen. Zur Rhetorik des Performativen*. Dissertation. Freiburg.
- Röttger, Kati / Paul, Heike (Hg.) (1999): *Differenzen in der Geschlechterdifferenz - Differences within Gender Studies. Aktuelle Perspektiven der Geschlechterforschung*. Berlin: Erich Schmidt.
- Rubin, Gayle (1975): "The Traffic in Women: Notes on the 'Political Economy' of Sex", in: Reiter, Rayna R. (Hg.): *Toward an Anthropology of Women*. New York.
- Salih, Sara (2002): *Judith Butler*. London/New York: Routledge. [[kommentierter Text](#)]
- Schmidt, Siegfried J. (Hg.) (1987): *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Schwanitz, Dietrich (1995): "Zur wechselseitigen Beobachtung von Systemtheorie und Dekonstruktion", in: de Berg, Henk / Prangel, Matthias (Hg.): *Differenzen: Systemtheorie zwischen Dekonstruktion und Konstruktivismus*. Tübingen/Basel: Francke, 113-129.
- Schweizer, Harold (1994): "Introduction", in: Johnson, Barbara: *The Wake of Deconstruction*. Cambridge, Mass.: Blackwell.
- Scott, Joan W. (1990): "Deconstructing Equality-Versus-Difference: Or, the Uses of Poststructuralist Theory for Feminism", in: McDowell, Linda / Pringle, Rosemary (Hg.): *Defining Women. Social Institutions and Gender Divisions*. Cambridge: Polity Press, 253-264.
- Sedgwick, Eve Kosofsky (1993): "Queer Performativity: Henry James's The Art of the Novel", in: *GLQ: A Journal of Lesbian and Gay Studies* 1 (1).
- Sgier, Irena (1994): *Aus eins mach zehn und zwei lass gehn. Zweigeschlechtlichkeit als kulturelle Konstruktion*. Bern/Dortmund: eFeF.
- Smith, Sidonie / Watson, Julia (1998): "Introduction: Situating Subjectivity in Women's Autobiographical Practice", in: Smith, Sidonie / Watson, Julia (Hg.): *Women, Autobiography, Theory. A Reader*. Madison: The University of Wisconsin Press, 3-56.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1988): "Can the Subaltern Speak? Speculations on Widow Sacrifice", in: Nelson, Cary / Grossberg, Lawrence (Hg.): *Marxism and the Interpretation of Culture*. Urbana: University of Illinois Press [first published in: *Wedge* 7/8, 1985; reprinted in: *Colonial Discourse and Post-Colonial Theory*, ed. by Laura Chrisman and Patrick Williams. New York: Columbia University Press 1994].
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1988): "French Feminism in an International Frame", in: Spivak, Gayatri Chakravorty: *In Other Worlds: Essays in Cultural Politics*. New York/London: Routledge, 134-153.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1988): "Subaltern Studies: Deconstructing Historiography", in: Spivak, Gayatri Chakravorty: *In Other Worlds: Essays in Cultural Politics*. New York/London: Routledge, 197-221.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1989): "In a Word. Interview with Ellen Rooney", in: *Differences: A Journal of Feminist Cultural Studies* 1 (2), 124-156.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1992): "Verschiebung und der Diskurs der Frau", in: Vinken, Barbara (Hg.): *Dekonstruktiver Feminismus. Literaturwissenschaft in Amerika*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 183-219. [[kommentierter Text](#)]
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1993): "Feminism and Deconstruction, Again: Negotiations", in: Spivak, Gayatri Chakravorty: *Outside in the Teaching Machine*. London/New York: Routledge, 121-140.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1996): "Setting to Work (Transnational Cultural Studies). Interview by Peter Osborne", in: Osborne, Peter (Hg.): *A Critical Sense (Interviews with Intellectuals)*, 163-177.
- Stephan, Inge (2000): "Gender, Geschlecht und Theorie", in: Braun, Christina von / Stephan, Inge (Hg.): *Gender-Studien: Eine Einführung*. Stuttgart/Weimar: Metzler, 58-97.
- Stockhammer, Robert (1995): "Shoshana Felman: *La folie et la chose littéraire*", in: Renner, Rolf Günter / Habekost, Engelbert (Hg.): *Lexikon literaturtheoretischer Werke*. Lexikoneintrag. Stuttgart: Kröner, 145-146.
- Trinh, Minh-ha T. (1989): *Women, Native, Other. Writing, Postcoloniality and Feminism*. Bloomington: Indiana University Press. [[kommentierter Text](#)]
- Vasterling, Veronica (1999): "Butler's Sophisticated Constructivism: A Critical Assessment", in: *Hypatia* 14/3, 17-38. [[kommentierter Text](#)]
- Vinken, Barbara (1992): "Dekonstruktiver Feminismus – Eine Einleitung", in: Vinken, Barbara (Hg.): *Dekonstruktiver Feminismus. Literaturwissenschaft in Amerika*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 7-32.
- Vinken, Barbara (1993): "Der Stoff, aus dem die Körper sind", in: *Neue Rundschau* 104 (4), 17-18.
- Vinken, Barbara (Hg.) (1992): *Dekonstruktiver Feminismus. Literaturwissenschaft in Amerika*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. [[kommentierter Text](#)]
- Wagner, Hedwig (1998): *Theoretische Verkörperungen. Judith Butlers feministische Subversion der Theorie*. Frankfurt a. M.: Lang.

- Waniek, Eva / Stoller, Silvia (Hg.) (2001): *Verhandlungen des Geschlechts. Zur Konstruktivismusdebatte in der Gender-Theorie*. Wien: Turia & Kant.
- Wartenpfehl, Birgit (1996): "Destruktion – Konstruktion – Dekonstruktion. Perspektiven für die feministische Theorieentwicklung", in: Fischer, Ute Luise / Kampshoff, Marita / Keil, Susanne / Schmitt, Mathilde (Hg.): *Kategorie: Geschlecht. Empirische Analysen und feministische Theorien*. Opladen: Leske + Budrich, 191–210.
- Weed, Elizabeth (1989): "Introduction: Terms of Reference", in: Weed, Elizabeth (Hg.): *Coming to Terms: Feminism, Theory, Politics*. London: Routledge, vii–xxxii.
- Weigel, Sigrid (1986): "Das Weibliche als Metapher des Metonymischen. Kritische Überlegungen zur Konstitution des Weiblichen als Verfahren oder Schreibweise", in: Stephan, Inge / Pietzker, C. (Hg.): *Frauensprache – Frauenliteratur? Für und Wider einer Psychoanalyse literarischer Werke*. Tübingen, 108–118.
- Weigel, Sigrid (1993): "Gegenrede. Querelles des femmes in der Literaturwissenschaft. Eine Antwort auf Marlies Janz jenseits von Gründungsmythen und Verfallsgeschichten", in: *Frankfurter Rundschau* 4. Mai.
- Wobbe, Theresa / Lindemann, Gesa (Hg.) (1994): *Denkachsen. Zur theoretischen und institutionellen Rede von Geschlecht*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Zeeb, Ekkehard (1994): "Kleist, Kant und/ mit Paul de Man – vor dem 'Rahmen' der Kunst. Verschiedene Empfindungen vor Friedrichs Seelandschaft", in: Neumann, Gerhard (Hg.): *Heinrich von Kleist. Kriegsfall – Rechtsfall – Sündenfall*. Freiburg: Rombach.
- Zima, Peter V. (1994): *Die Dekonstruktion. Einführung und Kritik*. Tübingen.